

Redaktion und Verwaltung: Brag II., Kavlicious nám. 32. Telefon 174. Nachts 6797. Telegramm-Adresse: Sozialdemokrat, Brag II., Kavlicious nám. 32. Postfachamt 57544.

Inserate werden laut Tarif billig berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß.

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post

monatlich . . . K 16.—  
vierteljährlich . . . 48.—  
halbjährig . . . 96.—  
ganzjährig . . . 192.—

Abbestellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

## Die „sachlichen“ Gründe.

Zu dem Artikel: „Sege gegen Friedrich Adler.“  
I.

Das „Bravo Vidu“ hat seinen gehässigen persönlichen Ausfällen gegen den Genossen Friedrich Adler auch eine sozusagen sachliche Grundlage zu geben sich bemüht. Adler hat in der Wiener Parteiversammlung über seine auf dem Hamburger Kongress neuerlich gemachte Wahrnehmung — wie erstaunlich weit die tschechischen Sozialdemokraten vom Sozialismus und von der Demokratie entfernt sind — gesprochen und erklärt, daß diese politische Einstellung, welche sie in schwersten Gegensatz nicht nur zu dem Proletariat der anderen Nationen im Staate stellt, sondern auch zur Mehrheit der tschechischen Arbeiterchaft, eine der Schwierigkeiten des Hamburger Kongresses bilde. Das „Bravo Vidu“ antwortete darauf damit, daß es Adler der Oberflächlichkeit und nationalen Voreingenommenheit bezichtigte. Aber es möchte auch gerne Beweise dafür erbringen, daß Genosse Adler mit Unrecht über die tschechischen Sozialdemokraten ein solches Urteil gefällt habe. Nun, diese Beweise sind nicht achtenswerter, als das gegen Adler gerichtete Kesseltreiben, das diese Beweise mit einem Schein der Berechtigung umgeben soll.

Es ist gar nicht richtig, so behauptet also das „Bravo Vidu“, daß, wie Adler meint, in der Tschechoslowakei das alte Oesterreich wiedererstand sei, denn die nationalen Schwierigkeiten in der Tschechoslowakei flößen nicht daraus, weil diese eine Kopie des alten Oesterreich sei, sondern eher aus dem Umstande, daß „unsere deutschen Mitbürger auf das alte Oesterreich nicht vergessen können“. Schon darin tritt die Anschauungswelt, in der die tschechischen Sozialdemokraten leben, klar zutage: es gibt in der Tschechoslowakei gar kein nationales Problem und was man hier ein solches nennt, das ist nur die ewige Unzufriedenheit der deutschen Mitbürger, die an die ihnen im alten Oesterreich gesicherte Vorrechtestellung nicht vergessen können. Wenn man sieht, von welchen Gedankengängen die tschechischen Sozialdemokraten ausgehen, Gedankengänge, welche sie liebevoll von den tschechischen Nationaldemokraten übernommen haben, begreift man, warum sie in den fast fünf Jahren des Bestandes der Tschechoslowakischen Republik bis nun zur Regelung des nationalen Problems auch noch nicht einen Finger gerührt haben. Da also doch alles, was man nationale Schwierigkeiten nennt, nur Querelen sind, ist es umso erstaunlicher, wenn das „Bravo Vidu“ gleich darauf ausruft: „Es hat nichts genügt, daß wir in der Republik zur wesentlichen Durchführung des sozialistischen (Brünner) nationalen Programms, wonach es keine nationalen Vorrechte und Privilegien geben soll, beigetragen haben“. Womit gesagt werden soll, daß die deutschen Sozialdemokraten voll schwarzen Unbanns die Verdienste der Partei des „Bravo Vidu“ um die Beseitigung der nationalen Vorrechte und Privilegien nicht anerkennen wollen. Aber möchte uns das „Bravo Vidu“ nicht wenigstens verraten, welche nationalen Vorrechte denn beseitigt wurden und in welchen Teilen das Brünner Nationalitätenprogramm „wesentlich“ durchgeführt wurde? Wir vermögen beim besten Willen nur zu sehen, daß alles, was früher die deutsche Bourgeoisie an nationalen Vorrechten besaß, nicht nur restlos auf das tschechische Bürgerum übergegangen, sondern von diesem durch die Festsetzung der Staatsprache, durch die brutale Wucherung des Sprachrechtes aller nichttschechischen Staatsbürger, durch die systematische und brutale Form der Tschechisierung aller staatlichen und städtischen Ämter und Stellen, sowie durch die Drangsalierung des deutschen Schulwesens, um das vielfache verstärkt wurde. Wobei nur der Unterschied besteht, daß die deutschen Sozialdemokraten im alten Oesterreich für die Beseitigung dieser Vorrechte und für das Selbstverwaltungsrecht aller Nationen kämpften, während hier die tschechischen Sozialdemokraten jede an den Angehörigen der anderen Nationen verübte Ge-

## Vertrauensvotum für Mussolini.

Der Faschistenhäuptling droht den Popolari in einer Kammerrede über die Wahlreform.

Rom, 15. Juli. In der heutigen Sitzung der Kammer ergriff Ministerpräsident Mussolini das Wort, um zunächst die einzelnen Einwände, die gegen die Wahlreform vorgebracht worden sind, zu widerlegen. Er fuhr sodann fort: Man sagt, daß die Wahlen sich in Anruhen vollziehen werden. Aber wer sagt Euch, daß die Art der Wahlen sich nicht ändert? (Heiterkeit.) Das Konzept der Wahlreform garantiert ein Viertel der Mandate den Minderheiten. Ich glaube, daß, wenn die gegenwärtigen Wahlen nach dem derzeitigen Wahlrecht stattfinden, die Minderheiten viel weniger erhalten. (Zustimmung und Zwischenrufe.) Ich erkläre, daß ich die Wahlen nur machen werde, wenn ich die Gewißheit habe, daß sie sich in vollständiger Freiheit und Unabhängigkeit vollziehen. (Lebhafte Zustimmung.) Ich füge hinzu, daß die Regierung bezüglich der politischen Seite unverzählich ist und es sein muß, daß ich aber bezüglich der technischen Seite bereit bin, alles anzunehmen, was zu einem vollständigen Wahlrecht beitragen kann. Dies betrifft in gewissem Sinne die Popolari, die eine Entscheidung treffen müssen. Ich habe klar gesprochen. Die Regierung kann keine Bedingungen annehmen. Entweder gebt Ihr der Regierung das Vertrauen, oder Ihr verzweifelt es ihr.

Ich habe auch die Pflicht, Euch zu erklären, und ich sage dies aus Loyalität, daß in gewissem Sinne unsere Zukunft von Eurer Abstimmung abhängt. (Bewegung.)

Macht Euch auf diesem Gebiete keine Illusionen. Tragt Rechnung dieser Notwendigkeit und laßt nicht noch einmal das Land das Gefühl gewinnen, daß das Parlament der Seele der Nation fernsteht, und daß dieses Parlament eine Woche lang sich in einer oppositionellen Kampagne bewegt hat, die unfruchtbar geblieben ist. Jetzt ist der Augenblick, wo Parlament und Land sich versöhnen können.

Aber wenn diese Gelegenheit vorbeigeht, morgen wird es zu spät sein (Bewegung).

Halte Euch nicht an Neugierliches, halte Euch nicht an die Form der Partei, klammert Euch nicht an einen Strohhalm, wie der Schwimmer im Ozean, der sich auf diese Weise retten zu können glaubt.

walttat beschönigen, verteidigen und rechtfertigen, worauf sie dann noch die Sterne haben, diese Hilfsdienste für die tschechische nationalistische Bourgeoisie als Wirten für die wesentliche Durchführung des Brünner Programms hinzustellen! Und das „Bravo Vidu“ behauptet fühl weiter: „Die deutschen Sozialdemokraten haben sich nicht auf den Boden des Brünner Nationalitäten-Programms gestellt, sondern sie machten sich ein neues, das Teplitzer „Nationalitäten“-Programm, welches urteilsfähige Sozialisten im Auslande als eine Verächtlichkeit (blaznovstvi) erklären.“ Die ausländischen Sozialisten, die ein solches Urteil über das Teplitzer Programm fällen, existieren wohl ebenso nur in der üppigen Phantasie des „Bravo Vidu“, wie die „wesentliche Durchführung“ des Brünner Programms in der Tschechoslowakischen Republik, und das Blatt hütet sich denn auch, nur einen dieser „urteilsfähigen Sozialisten des Auslandes“ zu nennen. In das gleiche Gebiet der Phantasie, wenn nicht in ein schlimmeres, gehört auch die Behauptung, das Teplitzer Programm sei ein „neues“, und zwar so grundverschieden vom Brünner Programm, daß den tschechischen Sozialdemokraten das letztere als Ideal, das erstere dagegen als „Verrücktheit“ erscheint. In Wirklichkeit ist das „neue“ in seinen Grundzügen durchwegs das alte Programm; der einzige Unterschied besteht nur darin, daß den tschechischen Sozialdemokraten, solange sie Oppositionsparteien waren, das nationale

Hört die Stimme Eures Gewissens, hört auf den unbezweifelnden Spruch der Nation (Lebhafte und langanhaltender Beifall).

Alle Minister und viele Abgeordnete beglückwünschten den Ministerpräsidenten. Auf den Bänken der Rechten erklangen Rufe: Hoch Mussolini!

Mit Zustimmung der Regierung wurde hierauf vom Deputierten Zarussa eine Tagesordnung vorgeschlagen, welche besagt, daß die Kammer der Regierung das Vertrauen ausspricht, die Grundsätze der Wahlreform billigt und zur Erörterung der einzelnen Artikel des Entwurfes übergeht.

Mussolinisprach den Wunsch aus, daß die Abstimmung den Charakter einer Vertrauenskundgebung besitze.

Hierauf wurde die Sitzung auf eine Viertelstunde unterbrochen und die Parteiklubs traten zu Beratungen zusammen. Wie verlautet, haben die Popolari mit 41 gegen 39 Stimmen den Antrag abgelehnt, für die Vorlage zu stimmen.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung gab Abg. Degasperi namens der Popolari die Erklärung ab, daß die Partei für den ersten Teil der Tagesordnung der Regierung das Vertrauen ausspricht, nicht aber für den zweiten Teil stimmen werde, der das Eingehen in die Spezialdebatte ausdrückt. Bei dieser Abstimmung über den zweiten Teil würde sich die Partei der Abstimmung enthalten.

Bei der namentlichen Abstimmung wurde der erste Teil der Tagesordnung, in welcher der Regierung das Vertrauen ausgesprochen wird, mit 193 gegen 140 Stimmen angenommen, wobei sich sieben Deputierte der Abstimmung enthielten. Es waren im ganzen 140 Deputierte zugegen. Der zweite Teil der Tagesordnung Zarussas, welcher besagt, daß zur Besprechung der einzelnen Artikel des Entwurfes geschritten werde, wurde mit 233 gegen 139 Stimmen angenommen, wobei sich von den 451 anwesenden Deputierten 77 der Abstimmung enthielten.

Dem Ministerpräsidenten Mussolini wurden beim Verlassen der Kammer von den Deputierten und der Bevölkerung auf der Straße lebhaftes Ovationen bereitet.

Selbstbestimmungsrecht als Forderung genehm war, während sie es, seit sie Staatspartei geworden sind, als „Verrücktheit“ erklären. Die Praxis der tschechischen Sozialdemokraten beweist, daß ihnen das Brünner ebenso wie das Teplitzer Programm ein Grauel ist. Im alten Oesterreich, so folgert das „Bravo Vidu“, da sei es eben etwas ganz anderes gewesen: in Oesterreich war keine Nation in der Mehrheit, während in der Tschechoslowakei nur eine Nation lebt, die über zwei Drittel der Bevölkerung umfaßt, neben ihr nur nationale Minderheiten, Bruchteile großer, politisch und kulturell selbständig lebender Nationen. In kürzere Form gefaßt: Oesterreich war ein Nationalitäten-, die Tschechoslowakische Republik ist dagegen ein Nationalistat. Ein Blick auf die Bevölkerungsstatistik lehrt, was es mit dieser Behauptung auf sich hat, denn unter 1000 Staatsangehörigen sind 545.1 Tschechen; inwieweit die Slowaken sich zum tschechischen Volke zählen, darüber haben diese wohl selber zu entscheiden. Aber wenn auch Tschechen und Slowaken eine Nation wären, so wird das „Bravo Vidu“ es doch gestatten müssen, daß sich jeder wahrhaft internationale Sozialist über die Internationalität einer Partei, die es in der Ordnung findet, daß fast fünf Millionen nichttschechischer Staatsbürger einfach als willenlose Schachfiguren behandelt und als „Bruchteile“ den Unterdrückungsgelüsten der Machthaber schutzlos ausgeliefert bleiben, seine eigene Gedanken macht.

## Der neueste Marx-Kritiker.

Man kann der bürgerlichen Kritik des Sozialismus nicht vorwerfen, daß sie nicht schon den Versuch gemacht hätte, die wissenschaftlichen Grundlagen der sozialdemokratischen Politik, das Marx'sche System von allen Seiten her zu unterhöhlen. Seit einem halben Jahrhundert wird immer wieder versucht, das Dynamit an einer anderen Stelle des granitenen Systems des wissenschaftlichen Sozialismus zur Explosion zu bringen, vergebens: Der gewaltige Bau läßt sich nicht erschüttern. Nach jahrzehntelanger Kritik des Marxismus steht diese noch immer auf schwachen Füßen und nicht über Marx, wohl aber über viele seiner Kritiker sind Theorie und Praxis zur Tagesordnung übergegangen. Dasselbe gilt von dem neuesten Kritiker des Sozialismus, der mit dem Anspruch auftritt, endlich den Stein der Weisen gefunden zu haben, dem Freiburger Nationalökonom Robert Liepmann.\*

Nach den bisherigen Leistungen des Genannten konnte man auf seine Kritik des Sozialismus gespannt sein. Hat doch Liepmann eine Reihe beachtenswerter Werke aus dem Gebiete der Nationalökonomie geschrieben und seine Bücher über Kartelle, Trusts und industrielle Unternehmungsformen gehören zu den bedeutendsten und lehrreichsten Erscheinungen der ökonomischen Literatur der letzten Jahre. Umso größer die Enttäuschung! Geradezu abstoßend ist die anmaßende Ueberheblichkeit, mit der Liepmann an seine Aufgabe, deren Schwierigkeiten er wohl selbst nicht unterschätzen wird, herantritt. Er bedauert den „außerordentlichen Tiefstand der ökonomischen Wissenschaft“, die bisher Marx nicht widerlegen konnte, was wir dem bürgerlichen Ökonomen wohl nachempfinden können, und verspricht schon im Vorwort „eine wirkliche Widerlegung der sozialistischen Theorie“. Wer sich nach Wahrheit und wissenschaftlicher Erkenntnis sehnt, wird wohl nicht mit solcher Zirkusrevue auftreten, wie der Herr Professor Liepmann. Er wird vielmehr seine wissenschaftliche Theorie vortragen und das Urteil darüber anderen überlassen. Sympathisch ist also die Art dieses preussischen Gelehrten, der es den Ludendorff und Hoffmann so gut abgedeutet hat, wahrhaftig nicht und das eigene Lob ist umso unerträglich als es sich poart mit einer Geringschätzung aller anderen ökonomischen Systeme und Anschauungen, die, selbst wenn sie falsch wären, doch ihren Platz in der Geschichte der ökonomischen Wissenschaft behaupten könnten. Es ist lächerlich, wie Liepmann über die klassische Ökonomie eines Smith und Ricardo spricht, wie er einen Ökonomen vom Range Böhm-Bawerks verspottet. Danach braucht es uns nicht zu wundern, wenn er auch über Marx mit der Schnodrigkeit eines preussischen Gardeleutnants redet. Er behauptet fälschlich, der Sozialismus lasse sich wissenschaftlich überhaupt nicht verteidigen. (S. 23), wer das Marx'sche System noch vertrete, solle lieber die Finger von der ökonomischen Theorie lassen (S. 143), es sei für den menschlichen Intellekt beschämend, daß sich überhaupt noch jemand finde, der auf dem Boden der Marx'schen Theorie steht (S. 145), das Marx'sche System sei nach dem Rezept verfaßt „die Menschen zu verwirren“ (S. 149) und von den Marx'schülern behauptet er, daß ihre Tätigkeit „ein Sport tüftelnder Ausleger“ geworden sei (S. 156). Auf derartige Ungezogenheiten zu antworten, ist schade um den Raum. Selbst Liepmanns Gesinnungsgenossen, die die Marx'sche Theorie lieber heute als morgen widerlegt sehen wollten, die sich selbst im Schweige ihres Angesichts bemühen, das kapitalistische System als die einzig mögliche Art des Zusammenlebens der Menschen hinzustellen, werden sich wohl eines Lächelns über den in seinem Fanatismus größenwahnsinnig gewordenen Kollegen nicht erwehren können.

Seiner Kritik des Sozialismus jagt der Autor zunächst eine Geschichte der sozialistischen Ideen voraus, die gleich der vorliegenden Marxkritik weder tief noch originell ist. Es überschreitet schon die Grenzen des Erlaubten, wenn man die „Utopie“ des Thomas Morus, die im Jahre 1516 geschrieben wurde und den „Sonnensaat“ des Thomas Campanello, der im Jahre 1611 verfaßt wurde, als „Staatsromane des Mittelalters“ bezeichnet.

\* Robert Liepmann: Geschichte und Kritik des Sozialismus, Leipzig (Quelle u. Meier), 1922.

\*\* Robert Liepmann: Kartelle und Trusts und die Weiterbildung der volkswirtschaftlichen Organisation, 5. Auflage, Stuttgart 1922.



Wenn der Herr Professor das Mittelalter ein wenig in die Zukunft, bis ins 17. Jahrhundert verlegt, so hätte er seinen neugierigen Lesern mitteilen sollen, welches die Gründe seines von der bisherigen Geflogenheit abweichenden Vorgehens sind. Trotzdem sei anerkannt, daß sich in der Darstellung der Entwicklung der sozialistischen Ideen manche kluge Bemerkung findet und daß die Schilderung der noch heute bestehenden kommunistischen Kolonien in Amerika, worüber der Verfasser schon früher in einem Buche geschrieben hat, auch für denjenigen, der die gangbaren Werke über die Geschichte des Sozialismus kennt, manches Neue enthält.

Auf welche Weise versucht nun der Mann, der so viel verspricht, seine große Aufgabe zu lösen? Während die früheren Marxkritiker einen Schritt hinter Marx zurückgehen — geht Diefmann gleich zwei Schritte zurück. Der Sozialismus ist nach ihm gar keine Wissenschaft, kann es nicht sein, ist vielmehr nur ein „System von Forderungen auf Umgestaltung der heutigen Gesellschafts-, Rechts- und Wirtschaftsordnung“. Was sein! Aber selbst wenn dies der Fall wäre, könnte die Begründung dieses „Systems von Forderungen“ eine Wissenschaft sein und wenn diese Begründung der wissenschaftlichen Kritik standhält, dann ist eben der Sozialismus mit seinem System von Forderungen vor allen wissenschaftlichen Anschauungen sicher. Daß ein Nationalökonom wie Diefmann dies nicht einseht, ist ein Beweis dafür, wie die blinde Gegnerschaft gegenüber dem Sozialismus selbst die bedeutendsten Vertreter der bürgerlichen Wissenschaft verwirrt. Trotzdem gibt Diefmann die Möglichkeit des Kommens der sozialistischen Ordnung zu, aber nicht als Entwicklungsnotwendigkeit, sondern als eine Folge der Bestrebungen von Menschen, als Ergebnis „ideeller Triebkräfte“. Nach Diefmann können also die Menschen welche Gesellschaftsordnung immer schaffen, wenn sie den Sozialismus wollen, dann wird er eben kommen. Daß der wissenschaftliche Sozialismus von Marx darin besteht, die heutige Gesellschaftsordnung zum Sozialismus festzustellen, daran geht, der — wie er glaubt — endgültige Vernichter des Marxismus einfach vorüber. Denselben Unverständnis der Marxschen Lehre entspricht der Vorwurf, den uns Diefmann macht, daß wir die von uns erstrebte Wirtschaftsordnung nicht beschreiben und zwar deshalb, weil dies sehr „bequem“ sei. Diefmann übersteht hier völlig, daß der Marxismus seinem ganzen Wesen nach nicht im Beschreiben der sozialistischen Ordnung, sondern in der Analyse des Kapitalismus besteht, daß Marxs Hauptwerk „Das Kapital“ eine Beschreibung und Erklärung der heutigen bürgerlichen Gesellschaftsordnung ist und daß durch diese Darstellung die notwendigen Entwicklungstendenzen zum Sozialismus festgestellt werden. Der Sozialismus kann in seinen äußeren Formen nur aus der lebendigen Wirklichkeit jener Zeit geboren werden, in der seine Durchsetzung erfolgt, kraft der wirtschaftlichen Notwendigkeiten und der Macht des Proletariats. Wenn Diefmann davon spricht, daß unsere Vorstellungen vom Sozialismus „fabelhaft unklar“ sind, so beweist dies nur die fabelhafte Unklarheit, in der sich Diefmann selbst über die Grundzüge des Marxschen Systems befindet. Ueberdies kann man noch die lächerliche Feststellung machen, daß Diefmann über die Gestalt der künftigen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse, von derselben „fabelhaften Unklarheit“ erfüllt ist, denn er weiß aus der Analyse der kapitalistischen Gesellschaftsordnung seinem eigenen Geständnis nach nicht zu erkennen, wohin auch nur die allernächste Entwicklung führt. Eine Wirtschaftsordnung kann nach Diefmann nicht erfunden und die „wirtschaftliche Entwicklung nicht vorausbestimmt werden“. Basta. Widerlegen kann Diefmann

\*) Robert Diefmann: Die Unternehmungsformen mit Einschluß der Genossenschaften und der Sozialisierung, 2. Auflage, Stuttgart 1921.

# Stimmungsmache Poincarés gegen Baldwin.

„Wir sind am Ende unserer Zugeständnisse“. — Frankreich habe niemals neues Gebiet erlangen wollen! — Ein Erfolg des „Bermittlers“ Benesch: Poincaré sieht seine Freunde aus der Kleinen Entente bedroht!

Senlis (Departement Oise), 15. Juli. (Sabas.) Anlässlich der Enthüllung eines Denkmals für die Gefallenen hielt Ministerpräsident Poincaré eine Rede, in der er zuerst an die im Jahre 1914 verübten Verbrechen erinnerte, wo zahlreiche Bauten der Gemeinden angezündet und der Bürgermeister und einige Bürger getötet wurden. Poincaré erinnerte daran, daß Frankreich allein den deutschen Anprall aushielt. Trotzdem Frankreich ungeheure Schäden zugefügt wurden, trotzdem es nach der finanziellen Seite hin alle Anstrengungen aufwenden mußte, trotzdem es schwer geprüft war und sich in England und in den Vereinigten Staaten Geld anleihen mußte, hat es niemals Gebietskompensation in Erwägung gezogen. (?) Während die befreundeten Mächte ihre Grenzen verschoben und in einigen Fällen auch umfangreiche Verzichtungen erzielen konnten, die den strategischen Interessen entsprechen, erlangte Frankreich nur das, was es verloren hatte und das nicht einmal in dem traditionellen Ausmaße vom Jahre 1814. Wir erklären, sagte Poincaré, daß wir zufrieden sind, da es sich um nichts als darum handelte, neues Gebiet zu erlangen. Alle Beschuldigungen des Imperialismus und Militarismus brechen zusammen, wenn wir die Wahrheit entgegenstellen. Wir wollen nur, daß der von 28 Nationen unterschriebene Friedensvertrag nicht als ein Gebilde der Fiktion betrachtet wird. Frankreich hat nicht aufgehört, Zugeständnisse zu machen, und es weiß gut, daß kein Staat isoliert bleiben kann, und es wünscht keine Schwächung Deutschlands erstens, da es sein Gläubiger ist und zweitens, da es nicht der französischen Art entspricht, sich auf den besiegten Feind zu stützen. (!)

Jetzt aber sind wir am Ende unserer Zugeständnisse.

Das Versprechen, das den Forderungen der moralischen Weisheit betraf, wurde nicht eingehalten. Was die Reparationen angeht, muß man hervorheben, daß die von der Reparationskommission vorgenommenen Abschätzungen und bestimmten Beträge in Zweifel gezogen wurden. Wir mußten einen Vorschuh von 100 Milliarden gewähren und Deutschland spezialisierte ständig an einen Proletariat unter den Alliierten. Es kam daher der Augenblick, daß wir zu Zwangsmitteln greifen und unter tätiger Mithilfe Belgiens und teilweise auch der Mithilfe Italiens Pfänder nehmen mußten. Deutschland organisierte den Widerstand und nötigte uns, den Druck zu verstärken. Wenn wir heute nicht im Ruhrgebiet ständen, würde Deutschland weiter in den Abgrund fallen, den es selbst verschuldet hat. Wir würden dann leer ausgehen.

die aus der Marxschen Analyse geschaffenen Entwicklungstendenzen zum Sozialismus nicht und so glaubt er, gegen den Marxismus kein besseres Argument gefunden zu haben. In dem er sagt: „Was Marx sagt, ist falsch, was aber richtig ist, weiß ich selber nicht.“ Wenn Diefmann also uns Sozialisten vorwirft, wir seien bequem, so können wir ihm ebenso gut sagen, daß er sich eine noch bequemere Methode zurechtgelegt hat, den Sozialismus zu vernichten. Schon bei den mehr soziologischen Erörterungen Diefmanns erkennt also der Leser, daß der neueste Schildnappe der bürgerlichen Gesellschaft, der von sich sagt, er sei der endgültige Marx-überwinder, nur den restlosen Beweis geliefert hat, daß er das Marxsche System in seiner Breite und Tiefe nicht erfährt hat. Denselben Eindruck gewinnt man aus seiner Polemik gegen die ökonomischen Theorien, auf denen der moderne Sozialismus beruht.

Wir besitzen Pfänder und sind imstande, sie zu behalten.

Unsere Entschlossenheit, die von den Lebensinteressen Frankreichs diktiert ist, kann unseren Alliierten nicht mißlieblich sein, die doch wünschen, daß Frankreich lebt. Poincaré hob weiters hervor, daß er immer ein begeisterter Vertreter der französisch-britischen Allianz war und das auch vor dem Kriege, als es notwendig war, sich gegen die Ansichten zu stellen, die ein Uebereinkommen mit Deutschland empfahlen. Schon damals empfahl Poincaré einen engen Zusammenschluß der beiden großen freien Völker.

Am Schluß erklärte Poincaré: Wenn wir über die Durchführung des Friedensvertrages wachen wollen und darüber, daß es gegebene Versprechen eingehalten werde, dann handelt es sich nicht nur um eine Sache der Ehrlichkeit, sondern auch um eine Sache der Weisheit und Voraussicht, denn an einem einzigen Friedensvertrage zu rütteln, würde bedeuten, auch an den anderen zu rütteln.

Schwächere Staaten würden die dem stärksten von den besiegten Staaten bewilligten Begünstigungen fordern. Der Friedensvertrag wäre bedroht und damit auch unsere Freunde in der Tschechoslowakei, in Rumänien und in Südslawien. Das gegebene Versprechen verfallen, würde bedeuten, daß Unordnung und Verwirren eintritt. Indem Frankreich seine Rechte verteidigt, verteidigt es auch die Rechte aller Alliierten und indem es die Bedingungen des Friedens aufrechterhält, bewahrt es den Frieden selbst. Es arbeitet im Interesse der ganzen Menschheit.

## Ein gelehriger Schüler.

Schreibe des französischen Botschafters in Brüssel.

Brüssel, 15. Juli. (Sabas.) Der französische Botschafter Herbet hieß in der Handelskammer eine Rede, in der er besonders die vergeßlichen Verluste Deutschlands hervorhob, die auf eine Entzweiung der Alliierten abzielen. Der Botschafter erklärte u. a.: Wir bewahren im Geiste der Freiheit und Brüderlichkeit die französisch-belgische Einheit, die ein seltenes Beispiel der Solidarität ist. Ich hoffe, daß dieses glänzende Beispiel Nachahmung finden wird. Der Botschafter fügte hinzu, daß Frankreich und Belgien in vollkommener Uebereinstimmung auch weiterhin in der Okkupation des Ruhrgebietes fortzuarbeiten werden, solange sie keine Reparationszahlungen erhalten.

## Die Tätigkeit des Vermittlers Benesch.

In London:

London, 15. Juli. (Sabas.) Von einem Vertreter des „Observer“ über seine Meinung befragt, sagte Dr. Benesch, daß die von Baldwin im britischen Unterhause abgegebene Erklärung einen Schritt nach vorwärts bedeutet. Minister Dr. Benesch fügte hinzu, er sei überzeugt, daß ein grundsätzliches Einvernehmen zwischen Frankreich und England existiert, wenn es auch notwendig ist, nach eine Zeit zuzuwarten.

In Paris:

Paris, 15. Juli. (Sabas.) Der Präsident der Republik Millerand empfing den Minister des äußern Dr. Benesch, welcher ihm den Orden des Weißen Löwen überreichte und mit ihm eine lange Unterredung hatte.

# Inland.

Täglich neue Uebergriffe der Zensur. Der russische Zensur, der nun fast jede Woche in den Spalten unseres Blattes gastiert, verfolgt seit geraumer Zeit offenbar die Absicht, sich nach oben hin einen guten Ruf zu erwerben. Am letzten Samstag konfiszierte er zum vierten Male innerhalb kürzester Frist das „Ruffiger Volksrecht“. Wiederum beschlagnahmte er einen ganzen Artikel. Diesmal handelte es sich nicht um eine Meinung unseres russigen Bruders, die da konfisziert wurde, sondern zur Abwechslung um ein Urteil, das die Wiener „Arbeiterzeitung“ über die Konfiskationspraxis in der Tschechoslowakei und insbesondere in Ruffig gefällt hatte. Der Artikel war durchaus sachlich und eigentlich mehr juristisch als politisch gehalten, so daß gerade diese Konfiskation beweist, daß der russige Zensur in erster Linie die Absicht verfolgt, jede Kritik seiner Tätigkeit zu unterdrücken und so die Verantwortlichkeit im Unklaren darüber zu lassen, wie seine Praxis zu werten ist. Weider steht der russige Zensur nicht vereinzelt da, sondern hat in allen Gegenden der Republik ebenbürtige Kollegen. Am Sonntag verfiel unser Brudersblatt in Preßburg, das „Volksrecht“, ebenfalls der Beschlagnahme, und zwar wegen des Schlüssels einer Notiz, die sich mit dem skandalösen Reklamationsverfahren bei der Anlegung der Preßburger Wählerliste befaßte. Die fünf Zeilen, derentwegen der Preßburger Zensur unser dortiges Parteiblatt konfiszierte, sind geradezu harmlos und es ist wirklich schwer, sich einen anderen Staat vorzustellen, in dem derartige als „Staatsgefährlich“ unterdrückt werden könnte. Den Zensuren ist es natürlich ganz gleichgültig, daß ein Arbeiterblatt durch die Konfiskation von fünf Zeilen mäßiger Kritik an der Tätigkeit der Behörden auch noch beträchtlichen materiellen Schaden erleidet. Der letzte Fall der Beschlagnahme unseres Preßburger Parteiblattes schreit geradezu nach dem Justizminister, den wir hiemit auffordern, sich die Tätigkeit des Preßburger Zensurs im allgemeinen und seinen letzten Streich im besonderen ein wenig näher anzusehen.

Für die Beseitigung der Härten des Dezembergesetzes (Gesetz betreffend den Gehaltsabbau der Staatsangestellten) tritt das „Pravo Lidu“ ein, indem es schreibt, daß es sich bei der Durchführung dieses Gesetzes gezeigt habe, daß es mit großen Härten ausgelegt wird, weshalb eine allgemeine Unzufriedenheit unter den Staatsangestellten Platz gegriffen hat. Der Ausschuß der Staatsangestelltenorganisation wandte sich mit einer Denkschrift an den Aktionsausschuß der Koalitionsparteien, in welcher er seine konkreten Forderungen bekannt gibt. Diese Denkschrift bildet den Gegenstand der Beratung des Aktionsausschusses der Regierungsparteien, welche im Einvernehmen mit der Regierung beschließen, die Härten des Dezembergesetzes zu beseitigen. Gleichzeitig finden Beratungen über die Krankenversicherung von Staatsangestellten statt.

Seid wieder gut miteinander! Noch bis vor wenigen Wochen lagen die Parteien des deutschen Bürgerturns in schwerster Fehde untereinander. Die Deutschnationalen beschimpften Agrarier und Demokraten, die Selben wiederum griffen die Partei des Herrn Lodgman an, die Christlich-sozialen verfluchten die neue Gewerkepartei — kurzum: alle gingen gegen alle los. Seit kurzem aber ist im deutschen Blätterwald merkwürdige Windstille eingetreten, weit und breit haben die Brüder, die gegeneinander gezüchteten Waffen gefenkt. Der Termin der Gemeindevahlen rückt nämlich immer näher und da besinnen sich sämtliche deutschbürgerlichen Parteien auf ihre „höheren“ Pflichten, auf die Notwendigkeit gemeinsamen in einem Schutze des Privateigentums und aller seiner Interessen, auf die Notwendigkeit gemeinsamen Kampfes gegen die Sozialdemokratie. Nun, da wieder eine Schlächl zwischen Kapitalismus und Sozialismus geschlagen werden soll, stellen sie samt und sonders die hundert kleinen und großen Differenzen untereinander zurück. Ganz offen spricht dies die Warnsdorfer „Abwehr“ aus, die am Schluß ihres sonn-

# Die Prostitution der Wissenschaft

Von Otto Dittmar.

Nichts zeigt einem so sehr und so deutlich, daß höchste Entwicklung der Wissenschaft und insbesondere ihre Anwendung in der Technik nicht zugleich Kultur und Fortschritt bedeutet, als die Erniedrigung, die die Wissenschaft dadurch erduldet, daß sie sich in den Dienst des Militarismus stellt.

Wenn wir im letzten großen Kriege mitten im betäubenden Geschützlärm standen, wo tausende Geschütze aller Kaliber und Konstruktionen gleichzeitig ihre donnernde, krachende, heulende, faulende, tosende, rasende Zwißsprache hielten, wenn über uns surrende Flugzeuge ihre silbernen Umrisse gegen den Himmel zeichneten, mit feinsten Beobachtungs- und Vernichtungsgeschützen ausgerüstet, von Scherenferntrohren und Distanzmessern heimlich belagert, in einem Kranz weißlicher Wälfchen — der zu ihrer Bekämpfung hinausgeschleudert Granaten und Schrapnelle — gehüllt, wenn hundert Maschinengewehre zugleich ihren einformigen blutigen Rhythmus ratterten und die Geschosse schwerer Minenwerfer mit vulkanischer Erschütterung barsten, wenn giftige Gase und ihre verderbenbringenden Dämon entgegenwälzten, wenn Flammenwerfer biblischen Sodom und Gomorra wiederholten, wenn Nacht zum Tag ward durch Scheinwerfer und Leuchtstrahlen, wenn in der Erde feinste Vorrichtungen die Fähigkeiten un-

seres Ohres tausendfach verstärkten, wenn Maschinengewehre und Sprengstoffe in harten Hals schützende Höhlen vortrieben, wenn Telephone mit und ohne Draht, Eisenbahnen, Autosolonen den Dienst in und hinter der Front versahen, dann konnten wir uns des Gedankens nicht erwehren, wie „herzlich weit“ es doch der menschliche Geist gebracht habe, und mußten zugleich ein wenig verächtlich über die früheren Kriege, die mit primitiven Mitteln geführt wurden, lächeln; wir wähten uns auf dem Höhepunkt der Entwicklung der Kriegstechnik.

Und siehe da: noch haben wir den Staub des letzten Krieges nicht von unseren Füßen geschüttelt, noch sind die Wunden, die er geschlagen, nicht vernarbt, noch ist die alte Ordnung, die er ins Chaos wandelte, nicht ins Gleich gebracht und schon kann man über alle die technischen Hilfsmittel, die wir im letzten Krieg so sehr bestaunten, auch wieder nur mitleidig und verächtlich lächeln. Nichts, gar nichts ist das alles, was der Weltkrieg an technischen Hilfsmitteln brachte, alles altes Eisen. Es ist geradezu unfaßbar, was alles bereits jetzt, also keine Zukunftsmusik, in den Depots und Arsenalen der verschiedenen Staaten, die den „Befreiungskrieg“, den „letzten Krieg“ geführt haben, vorbereitet ist, um gegebenenfalls gegen das Menschengeschlecht losgelassen zu werden.

Geschütze ungeheurer Dimensionen, hochkompliziert, aber geistreich auf schwere, eigens konstruierte Eisenbahnwaggons zerlegbar, gigantischen Baukästen gleich, für kleinere Geschütze Zugmotore,

die eine Art Pferdewagen vorstellen, indem man nicht etwa das Geschütz verladen muß, sondern den Zugmotor, genau wie ein Pferd, bloß vorspannt, Wagen mit Raupenantrieb, die in jedem Terrain (z. B. Stiegenauf, Stiegenab) vorwärts kommen, Lantz, Panzerzüge und alle die alten technischen Waffen in einer Anzahl, Dimension und Vollendung, die einem den Atem raubt. Da sind ganze große Fabriken auf Autos, mit allen nur erdenklichen Behelfen für alle technischen Arbeiten. Sie führen Motoren, Dynamos, Beleuchtungsanlagen, Drehbänke, Hobelmaschinen, Bohrvorrichtungen, aber alles in letzter Vollendung. Wenn das alles arbeitet, ergibt das einen betörenden Tanz von Wellen, Winden, Zahnrädern, Kuppelungen, Gaspseln, Stangen, Riemen, Scheiben, Schrauben, Zylindern, Kolben Kurbeln und Exzentern.

Das Herz könnte einem springen vor Wut und Leid, wenn man denkt, daß all diese köstlichsten Früchte menschlichen Geistes, die den Menschen zum Herrn machen könnten über die Kräfte der Natur, bloß dazu dienen sollen, zu vernichten, zu zerstören, zu töten und zu morden.

So wird der nächste Krieg vollkommen von der Maschine geführt werden. Ausgeschaltet wird jede persönliche Tapferkeit, denn was nicht aller Helldemut gegen dieses ungeheure Triebwerk, das den Vernichtungskampf führen wird auf der Erde, unter der Erde, in den Tiefen des Ozeans, hoch im Aether, aber nicht an „Fronten“, sondern weit dem in allen Hinterländern, vernichtend die Saat des Bauern, die dem „Gegner“ zur Nahrung

dient und die Stätten und Städte der Wissenschaft und Arbeit und die unersetzlichen Denkmale der Geschichte und der Kunst? Denn tief in die Hinterländer werden weittragende Geschütze Tonnen von Eisen und höllischen Sprengstoffen und giftigen Gasen tragen, Flugzeuggeschwader, zahlreich wie Heuschrecken werden über friedlichen Städten erscheinen und Tot und Verderben austromen, ja sie vielleicht von der Erdoberfläche austilgen. Da wird nicht mehr gelten „was des Bürgers Fleiß geschaffen, schütze treu“ — aber irgendwo weit draußen an der Front — „des Krieges Kraft!“ Nicht mehr wird der Spießbürger ruhig beim Morgenkaffee die Kriegsberichte lesen können, denn auf einmal wird die Decke über ihm einstürzen, sein Dach wird brennen, scharfkantige Bombensprengstücke werden rasend die Luft und menschliche Glieder zerföhnen, und hofft er im Keller geschützt zu sein, so wird er mit lähmendem Entsetzen wahrnehmen, daß langsam und unabwendbar die giftigen Gase durch alle Fugen strömen.

Und draußen die ungeheure Maschine, vom Menschen geschaffen, aber über sie herausgewachsen — ein Zauberkoloss — wird toben, selbständiges Leben erwerbend haben, von Menschen sich mästen, von tausenden und Millionen und wir werden nicht mehr den Hebel kennen, der bewegt werden muß, um sie zum Stillstand zu bringen. Und all dies liefert willfährig, ohne Protest, nein, freudig oft, die Wissenschaft und die Technik. Kraftfahrzeuge, bestimmt, das gequälte Tier zu ersetzen, Arbeit zu erleichtern und Freude zu



tägigen Leitartikels über die Gemeindevahlen schreibt:

„Ueberhaupt scheinen uns diese Gemeindevahlen durchaus nicht die richtige Gelegenheit zu sein, um etwa die Kräfteverhältnisse der einzelnen nationalen Parteien gegeneinander abzumessen. Dazu sind die Wahlen in die Nationalversammlung da. Bei den Gemeindevahlen handelt es sich, um noch einmal zusammenzufassen, auf Seite aller deutschbewußten Parteien vor allem um die Erhaltung des gerechten nationalen Schließels, um die Zurückdrängung des Einflusses der internationalen Klassenparteien und um die Erlangung gesunder, nicht von Parteidoctrinen diktiert Kommunalwirtschaft.“

Die Versöhnungsversuche werden bestimmt nicht vergeblich sein. Die Herrschaften sind ja jetzt schon wieder gut miteinander, um den „Einfluß“ der „internationalen Klassenparteien“ zurückzudrängen. Dann, wenn die Wähler beschwindelt sind, werden sie wieder übereinander herfallen.

Eine exzentriscere Behörde... Unter diesem Titel berichteten wir in unserer Samstagnummer über die empörende Verurteilung des Feisenzählers Schobner durch die Bezirkshauptmannschaft von Plan zu vierzehn Tagen Arrest auf Grund des Brügelpatents. Nun wird uns hierzu noch mitgeteilt, daß Schobner nicht einm., wie es bei uns heißt, die Ecke des Patents abgerissen, in es überhaupt nicht gesehen hat. Umso skandalöser wirkt demnach das Vorgehen des Statthaltersekretärs Hermann.

### Ausland.

Spionageherrschaft in Kroatien. Die von einzelnen Agrarblätter gebrachten Meldungen über angebliche Verhaftungen politischer Persönlichkeiten in Kroatien sind darauf zurückzuführen, daß die Militärbehörden einer seit längerer Zeit bestehenden Rundschaffersorganisation, die für auswärtige Mächte arbeitete, auf die Spur kamen und die Verhaftung mehrerer ehemaliger österreichisch-ungarischer Offiziere und einiger an dieser Organisation beteiligter Frauen verfügten. Aus dem bisherigen Ergebnis der eingeleiteten Untersuchung geht hervor, daß an dieser Affäre keine Politiker beteiligt sind.

### Telegramme.

Reuter: Poincaré will den Eindruck erwecken, daß englische Zugeständnisse kommen müßten.

London, 16. Juli. Eine Pariser Reuter-Meldung bezeichnet Poincarés Rede in Senlis als eine indirekte Antwort an Baldwin, die darauf hinauslaufe, daß Frankreichs Politik unverändert bleibe und den Eindruck erwecke, daß Zugeständnisse zur französisch-britischen Einigung im Laufe der bevorstehenden Verhandlungen von britischer Seite kommen müßten.

### Poincarés Rede — keine Antwort auf die britische Erklärung.

London, 16. Juli. Der diplomatische Zeitschriftler des „Daily Telegraph“ bezeichnet es als falsch, Poincarés Rede als Antwort auf die britische Erklärung vom Donnerstag zu betrachten. Eine solche Antwort könne erst erfolgen, wenn das französische Kabinett im Besitze des britischen Entwurfes der Antwort auf die deutsche Note, sowie der Mantelnote dazu und der offiziellen britischen Auffassung bezüglich der Lösung der Schwierigkeiten des passiven Widerstandes sei. Ferner verlautet, daß Poincaré vor seiner Antwort an London eine Zusammenkunft mit Theunis und Jaspard haben werde. Es sei nicht zu leugnen, daß die Rede nicht gerade verheißungsvoll sei. Es würde schwer sein, eine nennenswerte Veränderung in Poincarés Auffassung seit Jänner herauszufinden, sei es in der Frage des passiven Widerstandes und der pro-

## Zusammenstoß auf dem Münchener Turnfest.

Beispiellose Heze der hakenkreuzlerischen Führer gegen die Republik. — Hitler nennt die Parlamentarier „Revolutionshuren.“ — Knirsch, an der Spitze der bewaffneten Rohbachtente, in erster Linie mißwuldig an dem Zusammenstoß.

Die Hakenkreuzler wollen das Turnfest beherrschen. Zu diesem Zweck hat Hitler u. a. seit einigen Tagen auf großen Plätzen sein persönliches Auftreten in zwei Versammlungen im Zirkus „Krone“ angekündigt, in denen auch die Führer der völkischen Bewegung in Oesterreich und in der Tschechoslowakei auf die völkischen Turner losgelassen werden sollen. Die erste Versammlung fand am Samstag vormittag statt. Es sprachen Esser, Hitler und Knirsch aus Böhmen, deren Einzug in die Manege von einer mit Stechschritt und mit Fahnen und Standarden aufziehenden schwarzblausilber uniformierten Rohbachtente begleitet war. Alle drei Redner beschimpften und verleumdeten in ungewöhnlich scharfen und höhnischen Ausdrücken die Regierung und die Parlamente, deren Mitglieder Hitler als „Revolutionshuren“ bezeichnete. Die Staatsform mußte sich dem Titel Schandrepublik gefallen lassen. Auch Esser legte sich nicht die geringste Zurückhaltung auf. Unter Beifallsgebrüll verkündete er die Befreiung Ehrhardts in Leipzig und überschüttete dabei den Staatsgerichtshof mit Hohn und Spott. Ganz München mußte die nächsten Tage im Zeichen des Hakenkreuzes stehen, und das Turnfest mußte ein Märchen in der Geschichte der völkischen Bewegung werden.

Um die Mittagsstunde verließen die Führer im Auto die Stätte ihrer demagogischen Triumphe, nachdem Hitler am Schluß die Masse noch anfeuerte mit der Mitteilung, daß vier Fünftel der Münchener Bevölkerung hinter ihm stünden und daß seine Partei allein in München 23.000 Mitglieder zähle.

Die uniformierten Hakenkreuzler und Rohbachtente bildeten nun unter dem Kommando des Stechschrittleitnants Ludowici — des gleichen Büchseins, der kürzlich wegen Erstürmung des Hotels Grünwald vom Volksgericht München mit seinen anderen Kumpanen freigesprochen wurde — einen Zug, um mit wehenden Fahnen ins Stadttor zu ziehen. Der Wachmeister eines an Ort und Stelle befindlichen Polizeiaufgebotes

suchte die Leute von ihrem Treiben abzubringen und drang darauf, die Parteifahne einzuziehen. — Vergeblich! Der Zug setzte sich in Bewegung, voran eine Hakenkreuzfahne und völkische Turner, in der Mitte die uniformierten Rohbachtente mit ihren Standarden und weiteren Fahnen. Nach kaum 500 Meter Marschkolonne trat ihm im Torbogen des Verkehrsministeriums ein starkes Schumannsaufgebot zu Pferde und zu Fuß entgegen und machte, da die Spitze des Zuges Widerstand leistete, alsbald von der blauen Waffe und dem Kommissärhügel Gebrauch. In der Widerstand der den Polizeimannschaften an Zahl vielfach überlegenen Menge immer heftiger wurde, ging die Polizei mit aller Schärfe vor. Die berittenen Polizisten sprengten mitten in die Zugkolonne hinein; die Mannschaften zu Fuß gebrauchten ihre Stiefelwaffe mit der ganzen ihnen zur Verfügung stehenden Kraft. Der heftigste Widerstand konzentrierte sich um die Fahnen, die aber bald in den Besitz der Polizei gelangten. Innerhalb dreiviertel Stunden (zwischen 12 und 1 Uhr) war dieser erste Besuch der Hakenkreuzer, als alleinige Herrscher in München aufzutreten, durch das Eingreifen der Polizei vereitelt.

Die eigentlich schuldigen Drahtzieher der Demonstration sind die Redner in der vorangehenden Versammlung, die mit großen Worten davon sprachen, die wahren Führer müßten sich an die Spitze der Bewegung stellen, nachher aber im Auto das Weite suchten. Nur der Sudeten-Deutsche Knirsch nahm an der Demonstration aktiven Anteil, indem er die Leute mehrmals aufforderte, dem Verbot der Polizei entgegen die Fahnen aufgerollt zu tragen. Der eigentliche Urheber der Demonstration ist der sattem bekannte Christian Weber von der Münchener Parteileitung der Nationalsozialisten, der die anfänglich zaudernden Leute aufforderte, sie sollten nur marschieren, während er selbst den Zug auf einem Motorrad begleitete. Bei dem Zusammenstoß mit der Polizei war von dem tapferen Weber keine Spur mehr zu sehen. — Für Montag vormittag hat Hitler zu einer neuen größeren Demonstration aufgerufen.

duktiven Fänder, sei es in der Frage einer internationalen Sachverständigenkommission zur Festsetzung der deutschen Zahlungsfähigkeit. Schließlich beanträgt der französische Ministerpräsident für Frankreich das Recht, der aufrichtige und loyale Verteidiger und Vollzieher des Versailleser Vertrages zu sein. Poincaré sei ein hervorragender Rechtspolitiker, aber in internationalen Dingen nicht unerschütterlich. Abgesehen von dem bestimmten Paragraph 18 gebe es zahlreiche Artikel und die Klauseln im Reparationsabschnitt, einschließlich seiner Anhänge, die auf den ersten Augenblick Poincarés klare Auffassung bezüglich der Entschädigung in Frage stellen. Die juristischen Berater der Krone und die juristische Abteilung des Foreign Office würde nachmäßig handeln, wenn sie eine Erwiderung auf die von Poincaré entworfene Punkte der Vertragsauslegung vorbereiten würden, über die allerdings endgültig nur das Haager Gericht entscheiden könne.

### Die Ainaque der Rede Poincarés in England.

London, 16. Juli. (AP.) In hiesigen Kreisen zeigt sich keine Neugier, in der gestern in Senlis gehaltenen Rede des Ministerpräsidenten Poincaré eine endgültige und vollständige französische Antwort auf die Erklärungen des Premierministers Baldwin und Lord Curzon in den englischen geschriebenen Körperchaften über die Reparationspolitik Englands zu erblicken. Die Londoner Blätter erkennen aber an, daß die ge-

strige Rede Poincarés deshalb wichtig ist, weil sie gewissermaßen eine indirekte Antwort an Baldwin ist, und begrüßen ihren freundschaftlichen Ton.

Die „Times“ protestiert aber gegen die Behauptung Poincarés, daß Großbritannien den Friedensvertrag von Versailles nicht mehr untersteht. Das Blatt meint, daß Poincaré schwerlich diese Behauptung beweisen könnte und sagt dann weiter: Die Politik der britischen Regierung ist auf der Grundlage dieses Vertrages aufgebaut, der als Grundlage des europäischen Friedens gelten muß. Das Blatt spricht schließlich die Überzeugung aus, daß Poincaré die britische Note — sobald sie fertiggestellt ist — gerade einer so geduldigen Prüfung unterziehen wird, wie Großbritannien das französische Experiment im Ruhrgebiet geprüft hat.

### Benesch in Paris.

Berlin, 16. Juli. (Eigenbericht.) Nach den hier vorliegenden Zeitungsnachrichten aus Paris soll das gestrige politische Ereignis nicht die Rede Poincarés, sondern der Empfang des tschechoslowakischen Außenministers Benesch beim Präsidenten Millerand gewesen sein. Benesch wurde gleich nach seiner Rückkehr aus London von Willerand empfangen, dem er den höchsten Orden der tschechoslowakischen Republik überreichte. Man nimmt an, daß dies nur ein äußerer Vorwand gewesen sei und daß Benesch in Wirklichkeit über das Ergebnis der Londoner Reise berichtet habe. Ueber den Inhalt der Unterredung ist offiziell nichts bekannt geworden, man will jedoch wissen, daß Benesch noch immer an einer Einigung zwischen Frankreich und England arbeite und daß man in England große Erwartungen auf seine Bemühungen setze.

### Die Absperrung der Rheinlande verlängert!

Dortmund, 15. Juli. (Wolff.) Wie der Dortmunder Magistrat nachmittags bekannt gibt, ist nach einer Mitteilung der französischen Besatzungsbehörden die Grenzsperrung um weitere zehn Tage verlängert worden. Irigendwelche Gründe für die Verlängerung der Sperrung werden nicht angegeben.

Eine weitere Meldung besagt: Die internationalisierte Rheinlandkommission hat beschlossen, das Verkehrsverbot für deutsche Staatsangehörige zwischen dem besetzten und dem unbesetzten Gebiet, das am 16. Juli anhören sollte, bis zum 26. Juli, 12 Uhr nachts, zu verlängern.

Berlin, 16. Juli. (Eigenbericht.) Die zehntägige Verlängerung der Verkehrsperre erfolgte nach Angabe des kommandierenden Generals in Dorten deshalb, weil die in Rohnsdorf verhafteten und später von der Barmer „Schupo“ nach Elberfeld gebrachten fünf französischen Soldaten und zwei Zivilbeamten mißhandelt worden seien.

### Weiteres Fallen der Mark.

Berlin, 16. Juli. (Eigenbericht.) Der eigenartige Zustand, daß die deutsche Mark im Aus-

lande wesentlich schlechter bewertet wird, als es der Bewertung der auswärtigen Zahlungsmittel in Deutschland entspricht, scheint seinem Ende zuzugehen. Trotzdem die Reichsbank mit bedeutenden Opfern versucht hat, den Kurs der Mark zu halten, trotzdem sie die Zuteilungen auf vorliegende Kaufaufträge auf geringste mögliche Maß beschränkte und so eine künstliche Eindämmung des Bedarfs durchführte, kann sie doch nicht die Anpassung der deutschen Kurse an die des Auslandes zurückhalten. Der Dollar stieg heute von 187.000 auf 195.000 Mark, englische Pfund von 860.000 auf 900.000 Mark, Schweizer Franken von 32.50 auf 34.20 Mark, tschechische Kronen von 5965 Mark auf 5860 Mark.

### Arbeitslosigkeit in Essen.

Wegen Beschlagnahme der Betriebsstätten durch die Franzosen.

Essen, 16. Juli. (Wolff.) Nachdem die Franzosen am 1. Juli durch die Besetzung des Lagerplatzes Segeroth die Hauptkohlenvorräte der Kruppwerke beschlagnahmten und teilweise bereits fortgeschafft haben, wurde die Firma am 14. Juli von weiteren folgenschweren Eingriffen bedroht. In den benachbarten großen Werftstätten wurden deren Vorräte an Betriebsstoffe ebenfalls beschlagnahmt. Durch dieses Vorgehen sind zunächst das Radreifenwalzwerk 2 und 3 zum Stillstand gebracht. Die gesamte Belegschaft dieser großen Betriebe ist arbeitslos geworden, ebenso wie die des Maximuswerkes 7, des größten Kruppischen Stahlwerkes, welches bereits infolge des ersten Eingriffes der Besatzungstruppen stillgelegt werden mußte.

### Wie Ehrhardt entfloß.

Dresden, 16. Juli. Ueber die Flucht des Hauptleutnants Ehrhardt hat die Leipziger Polizei folgendes ermittelt: Am 13. d. nachmittags 5 Uhr ist vor dem Hotel „Deutsches Haus“ am Königsplatz ein offener Kraftwagen beobachtet worden, dessen Motor lief und der die Nummer I W 5665 oder I W 6983 trug. Dieser Wagen ist einige Tage vorher in einer Leipziger Reparaturwerkstatt eingestellt worden und trug dort die Nummer 11 S 8347. Diese Nummer ist am 13., am Tage der Abfahrt, mit einer der obigen, wahrscheinlich mit der ersten, verwechselt worden. Es handelt sich um einen Audivagen mit kombinierter Karosserie, dunkelblau gefärbt, mit schwarzem Verdeck. Beim Wagen war zunächst ein junger Mann, anscheinend der Führer, mit frischem, vellem, langlichem Gesicht, ohne Bart. Kurz vor 5 Uhr erschienen drei Personen, bestiegen das Auto und fuhren schnell in der Richtung Rathausring davon. Ein junger Mann mit einer Kappe in der Hand und einem dunkelblauen Anzug, setzte sich an die Seite des Führers. Von den übrigen beiden Personen, die im Wagen selbst Platz nahmen, trug einer einen grauen Anzug. Dieser dürfte Ehrhardt gewesen sein.

Berlin, 16. Juli. (Eigenbericht.) Ueber die Flucht Ehrhardts aus dem Gefängnis ist bekannt, daß er anscheinend Freitag nachmittag von einem offenen Auto, das vor einem in der Nachbarschaft gelegenen Hotel gewartet hatte, abgeholt wurde und daß dann das Auto mit dem Flüchtling schnell davonfuhr. In Ehrhardts Begleitung befanden sich drei bis vier Personen. Nachträglich wird bekannt, daß Ehrhardts Frau ihn jederzeit besuchen konnte und daß die Unterhaltung entgegen der sonstigen Gefangenensittlichkeit nicht ständig überwacht wurde. Man nimmt an, daß Frau Ehrhardt bei dieser Gelegenheit ihrem Mann Nachschlüssel zugesteckt hat, daß aber Ehrhardt bei der Flucht auch Helfer außerhalb des Gefängnisses gefunden hat.

Im Zusammenhange mit dieser Affäre ist die in München wohnende Prinzessin Hohenlohe-Dehringen, bei der Ehrhardt vor seiner ersten Festnahme wohnte, und die wegen falscher eidesstattlicher Aussage angeklagt ist, wegen Fluchtverdacht verhaftet worden. Der Haftbefehl gegen Professor Schläpfer in München, den Vorsitzenden des Ordnungsbundes, konnte nicht ausgeführt werden, weil der Herr angeblich nicht haftfähig ist. Ein Student, der ebenfalls verhaftet werden sollte, konnte nicht aufgefunden werden.

### Die Bübereien der Nationalsozialisten.

Berlin, 16. Juli. (Eigenbericht.) Die Nationalsozialisten setzten auch heute die Störungsbemühungen des deutschen Turnfestes in München fort. Die Polizei hat die für heute angesagte zweite Massenversammlung der Nationalsozialisten, in der sie gegen den politischen neutralen Charakter des Turnfestes protestieren wollten, unterjagt. Der „Völkische Beobachter“ wurde für acht Tage verboten, weil er in einem Leitartikel zum Widerstande gegen die amtlichen Verfügungen aufgerufen hat. Außerdem wurde ein nationalsozialistisches Massenflugblatt beschlagnahmt. Ungefährnd als Antwort darauf wurde die schwarze-rote-goldene Fahne auf dem Walle des Münchener Hauptbahnhofes herabgeholt.

### Sozialdemokratische Gemeindevahlen in Niederösterreich.

Wien, 16. Juli. (Eigenbericht.) Gestern haben in drei niederösterreichischen Gemeinden Gemeinderatswahlen stattgefunden, in denen die bürgerlichen Parteien die Auflösung der Gemeindevertretung verlangt hatten, weil sie hofften, durch Herstellung der bürgerlichen Einheitsfront die Sozialdemokraten aus ihrem Bestium verdrängen zu können. Trotzdem sind die Sozial-

spenden, das Flugzeug, dieser jahrtausende lange Wundertraum der Menschheit, der endlich Wirklichkeit wird, die drahtlose Telegraphie, alle mythologischen Wundermärchen weit überragend, alles, alles für die Kriegsfurie. Manches sogar ausschließlich für sie. Denn die Menschheit ist ja so arm, daß sie sich das für andere Zwecke nicht bieten kann. Nur Götze Moloch ist reich genug, saugt er doch Blut und Mark aller.

Aber muß das so sein? Muß Wissenschaft und Technik die geile Hure der Kriegsfurie sein? Muß sich so tief, tief erniedrigen? Könnte es nicht vielmehr sein, daß Wissenschaft und Technik eines Tages Ubel über ihre Entwürdigung und Prostitution sagt? Daß sie es eines Tages satt hat, ihren Geist den schändlichen Werken der Zerstörung zu weihen. Daß sie sich eines Tages sagt: keine Handbewegung und keine, auch nicht die geringste und unbedeutendste geistige Frucht für den Krieg! Kein Gelehrter und kein Techniker dürste die geringste Leistung für den Krieg oder seine Vorbereitung vollbringen. Tiefste Verachtung müßte alle jene treffen, die mit Kenntnissen und Kräften und Fähigkeiten diesem schandlichen, schändlichsten aller Verbrechen dienen.

Ja noch mehr. Nicht bloß Neutralität ist vonnöten. Wissenschaft und Technik müßten Wege und Mittel suchen, daß auch jeder Mißbrauch ihrer Erkenntnisse und Freidiebstahl ohne oder gegen ihren Willen unmöglich werde. Dies wäre eine Aufgabe des Schwertes der Götter wert.

So aber. Menschengeist und Arbeit erfindet das Flugzeug. Schon hat es Moloch, fast noch ehe die Menschheit anderen Nutzen daraus zog. Man lernte Stichtoffverbindungen aus Luft machen. Sie sind bestimmt, der Ackererde Ertrag reicher zu machen. Schon denkt sich Moloch: fürs Durchhalten im Kriege. Zugleich verwendet er sie, um Schießpulver aus ihnen zu machen.

Das Kläglichste ist, daß die Wissenschaft all dies gerne, fast feierlich, opfert, sie ist oft gar nicht recht gezwungen — es wäre denn, daß auch hier Mammon allmächtig ist.

Wenn man über all das nachdenkt, sagt einen tiefer Jammer. Wozu, wozu haben wir es denn so weit gebracht, wozu diese stolze Entwicklung der Technik, wenn alles, alles schließlich dazu dienen soll, immer in den großen Zumpf des Krieges zu münden.

Der Krieg ist eine soziale Erscheinung. Man wird ihn nicht durch Friedensgesellschaften und Resolutionen, nicht durch fromme Wünsche und derbe Flüche abschaffen. Er wird verschwinden, bis ihn wirtschaftliche und gesellschaftliche Ordnung und Planmäßigkeit und eine bestimmte Entwicklung menschlicher Sittlichkeit unnötig machen wird. Aber deshalb, weil diese fürchterliche, scheußliche Barbarei noch besteht, deshalb müßte sich nicht das Höchste, was der Mensch besitzt, Wissenschaft und Erkenntnis, zu ihrer Dürne erniedrigen.



Wenn der Herr Professor das Mittelalter ein wenig in die Neuzeit, bis ins 17. Jahrhundert verlegt, so hätte er seinen neugierigen Lesern mitteilen sollen, welches die Gründe seines von der bisherigen Befolgtheit abweichenden Vorgehens sind. Trotzdem sei anerkannt, daß sich in der Darstellung der Entwicklung der sozialistischen Ideen manche kluge Bemerkung findet und daß die Schilderung der noch heute bestehenden kommunistischen Kolonien in Amerika, worüber der Verfasser schon früher in einem Buche geschrieben hat, auch für denjenigen, der die gangbaren Werke über die Geschichte des Sozialismus kennt, manches Neue enthält.

Auf welche Weise versucht nun der Mann, der so viel verspricht, seine große Aufgabe zu lösen? Während die früheren Marxkritiker einen Schritt hinter Marx zurückgehen — geht Vieffmann gleich zwei Schritte zurück. Der Sozialismus ist nach ihm gar keine Wissenschaft, kann es nicht sein, ist vielmehr nur ein „System von Forderungen auf Umgestaltung der heutigen Gesellschafts-, Rechts- und Wirtschaftsordnung“. Was ist das? Aber selbst wenn dies der Fall wäre, könnte die Begründung dieses „Systems von Forderungen“ eine Wissenschaft sein und wenn diese Begründung der wissenschaftlichen Kritik standhält, dann ist eben der Sozialismus mit seinem System von Forderungen vor allen wissenschaftlichen Anschauungen sicher. Daß ein Nationalökonom wie Vieffmann dies nicht einseht, ist ein Beweis dafür, wie die blinde Gegnerschaft gegenüber dem Sozialismus selbst die bedeutendsten Vertreter der bürgerlichen Wissenschaft verwirrt. Trotzdem gibt Vieffmann die Möglichkeit des Kommens der sozialistischen Ordnung zu, aber nicht als Entwicklungsnotwendigkeit, sondern als eine Folge der Bestrebungen von Menschen, als Ergebnis „ideeller Triebkräfte“. Nach Vieffmann können also die Menschen welche Gesellschaftsordnung immer schaffen, wenn sie den Sozialismus wollen, dann wird er eben kommen. Daß der wissenschaftliche Sozialismus von Marx darin besteht, die heutige Gesellschaftsordnung zu erkennen und in ihr die Tendenzen zum Sozialismus festzustellen, daran geht, der — wie er glaubt — endgültige Vernichter des Marxismus einfach vorüber. Denselben Unverständnis der Marxschen Lehre entspricht der Vorwurf, den uns Vieffmann macht, daß wir die von uns erstrebte Wirtschaftsordnung nicht beschreiben und zwar deshalb, weil dies sehr „bequem“ sei. Vieffmann übersieht hier völlig, daß der Marxismus seinem ganzen Wesen nach nicht im Beschreiben der sozialistischen Ordnung, sondern in der Analyse des Kapitalismus besteht, daß Marxs Hauptwerk „Das Kapital“ eine Beschreibung und Erklärung der heutigen bürgerlichen Gesellschaftsordnung ist und daß durch diese Darstellung die notwendigen Entwicklungstendenzen zum Sozialismus festgestellt werden. Der Sozialismus kann in seinen äußeren Formen nur aus der lebendigen Wirklichkeit jener Zeit geboren werden, in der seine Durchsetzung erfolgt, kraft der wirtschaftlichen Notwendigkeiten und der Macht des Proletariats. Wenn Vieffmann davon spricht, daß unsere Vorstellungen vom Sozialismus „fabelhafte Unklarheit“ sind, so beweist dies nur die fabelhafte Unklarheit, in der sich Vieffmann selbst über die Grundzüge des Marxschen Systems befindet. Ueberdies kann man noch die löbliche Feststellung machen, daß Vieffmann über die Gestalt der künftigen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse, von derselben „fabelhaften Unklarheit“ erfüllt ist, denn er weiß aus der Analyse der kapitalistischen Gesellschaftsordnung seinem eigenen Geständnis nach nicht zu erkennen, wohin auch nur die allernächste Entwicklung führt. Eine Wirtschaftsordnung kann nach Vieffmann nicht erfunden und die „wirtschaftliche Entwicklung“ nicht vorausbestimmt werden. Basta. Widerlegen kann Vieffmann

\*) Robert Vieffmann: Die Unternehmungsformen mit Einschluß der Genossenschaften und der Sozialisierung, 2. Auflage, Stuttgart 1921.

## Die Prostitution der Wissenschaft

Von Otto Dittmar.

Nichts zeigt einem so sehr und so deutlich, daß höchste Entwicklung der Wissenschaft und insbesondere ihre Anwendung in der Technik nicht zugleich Kultur und Fortschritt bedeutet, als die Erniedrigung, die die Wissenschaft dadurch erduldet, daß sie sich in den Dienst des Militarismus stellt.

Wenn wir im letzten großen Kriege mitten im betäubenden Geschützlärm standen, wo tausende Geschütze aller Kaliber und Konstruktionen gleichzeitig ihre donnernde, krachende, heulende, faulende, tosende, rasende Zwiesprache hielten, wenn über uns surrende Flugzeuge ihre filigranen Umrisse gegen den Himmel zeichneten, mit feinsten Beobachtungs- und Vernichtungsapparaten ausgerüstet, von Scherenfernrohren und Distanzmessern heimlich belagert, in einen Kranz weißlicher Wälschen — der zu ihrer Bekämpfung hinausgelandeter Granaten und Schrapnelle — gehüllt, wenn hundert Maschinengewehre zugleich ihren einformigen blutigen Rhythmus ratterten und die Geschosse schwerer Minenwerfer mit vulkanischer Erschütterung barsten, wenn giftige Gase und ihre verderbendernden Odem entgegenwälzten, wenn Flammenwerfer biblisches Sodom und Gomorra wiederholten, wenn Nacht zum Tag ward durch Scheinwerfer und Leuchtstrahlen, wenn in der Erde feinste Vorrichtungen die Fähigkeiten un-

## Stimmungsmache Poincarés gegen Baldwin.

„Wir sind am Ende unserer Zugeländnisse“. — Frankreich habe niemals neues Gebiet erlangen wollen! — Ein Erfolg des „Bermittlers“ Benesch: Poincaré sieht seine Freunde aus der Kleinen Entente bedroht!

Genève (Departement Dife), 15. Juli. (Sabas.) Anlässlich der Enthüllung eines Denkmals für die Gefallenen hielt Ministerpräsident Poincaré eine Rede, in der er zuerst an die im Jahre 1914 verübten Verbrechen erinnerte, wo zahlreiche Pflanz der Gemeinden angezündet und der Bürgermeister und einige Bürger getötet wurden. Poincaré erinnerte daran, daß Frankreich beinahe allein den deutschen Anprall aushielt. Trotzdem Frankreich ungeheure Schäden zugefügt wurden, trotzdem es nach der finanziellen Seite hin alle Anstrengungen aufzubringen mußte, trotzdem es schwer gepörscht war und sich in England und in den Vereinigten Staaten Geld ausleihen mußte, hat es niemals Gebietskompensation in Erwägung gezogen. (?) Während die befreundeten Mächte ihre Grenzen verschoben und in einigen Fällen auch umfangreiche Verzichtungen erzielen konnten, die den strategischen Interessen entsprechen, erlangte Frankreich nur das, was es verloren hatte und das nicht einmal in dem traditionellen Ausmaße vom Jahre 1814. Wir erklären, sagte Poincaré, daß wir zufrieden sind, da es sich um uns niemals darum handelte, neues Gebiet zu erlangen. Alle Beschuldigungen des Imperialismus und Militarismus brechen zusammen, wenn wir die Wahrheit entgegenstellen. Wir wollen nur, daß der von 28 Nationen unterschriebene Friedensvertrag nicht als ein Gebilde der Vorzensur betrachtet wird. Frankreich hat nicht aufgehört, Zugeländnisse zu machen, und es weiß gut, daß kein Staat isoliert bleiben kann, und es wünscht keine Schwächung Deutschlands erkennen, da es kein Gläubiger ist und zweitens, da es nicht der französischen Art entspricht, sich auf den besiegten Feind zu stützen. (!)

Jetzt aber sind wir am Ende unserer Zugeländnisse.

Das Versprechen, das den Post der moralischen Beihilfe betraf, wurde nicht eingehalten. Was die Reparationen anbelangt, muß man hervorheben, daß die von der Reparationskommission vorgenommenen Abschätzungen und bestimmten Beträge in Zweifel gezogen wurden. Wir mühen einen Vorschlag von 100 Milliarden gewähren und Deutschland spezialisierte ständig an einen Zwiespalt unter den Alliierten. Es kam daher der Augenblick, daß wir zu Zwangsmaßnahmen greifen und unter tätiger Beihilfe Belgiens und teilweise auch der Mittels Italiens Pflanz nehmen mußten. Deutschland organisierte den Widerstand und nötigte uns, den Druck zu verstärken. Wenn wir heute nicht im Ruhrgebiet ständen, würde Deutschland weiter in den Abgrund fallen, den es selbst verschuldet hat. Wir würden dann leer ausgehen.

die aus der Marxschen Analyse geschaffenen Entwicklungstendenzen zum Sozialismus nicht und so glaubt er, gegen den Marxismus kein besseres Argument gefunden zu haben, indem er sagt: „Das Marx sagt, ist falsch, was aber richtig ist, weiß ich selber nicht.“ Wenn Vieffmann also uns Sozialisten vorwirft, wir seien bequem, so können wir ihm ebenso gut sagen, daß er sich eine noch bequemere Methode zurechtgelegt hat, den Sozialismus zu vernichten. Schon bei den mehr soziologischen Erwägungen Vieffmanns erkennt also der Leser, daß der neueste Schildknapp der bürgerlichen Gesellschaft, der von sich sagt, er sei der endgültige Marx-überwinder, nur den restlosen Beweis geliefert hat, daß er das Marxsche System in seiner Breite und Tiefe nicht erfährt hat. Denselben Eindruck gewinnt man aus seiner Polemik gegen die ökonomischen Theorien, auf denen der moderne Sozialismus beruht.

feres Chres tausendfach verstärkten, wenn Maschinenbohrer und Sprengstoffe in harten Fals schützende Höhlen vortrieben, wenn Telephone mit und ohne Draht, Eisenbahnen, Autokolonnen den Dienst in und hinter der Front versahen, dann konnten wir uns des Gedankens nicht erwehren, wie „herrlich weit“ es doch der menschliche Geist gebracht habe, und mühten zugleich ein wenig verächtlich über die früheren Kriege, die mit primitiven Mitteln geführt wurden, lächeln; wir wähten uns auf dem Höhepunkt der Entwicklung der Kriegstechnik.

Und siehe da: noch haben wir den Staub des letzten Krieges nicht von unseren Fühen geschüttelt, noch sind die Wunden, die er geschlagen, nicht vernarbt, noch ist die alte Ordnung, die er ins Chaos wandelte, nicht ins Gleiche gebracht und schon kann man über alle die technischen Hilfsmittel, die wir im letzten Krieg so sehr bestaunten, auch wieder nur mitteilidig und verächtlich lächeln. Nichts, gar nichts ist das alles, was der Weltkrieg an technischen Hilfsmitteln hatte, alles altes Eisen. Es ist geradezu unsagbar, was alles bereits jetzt, also keine Zukunftsmusik, in den Depots und Arsenalen der verschiedenen Staaten, die den „Befreiungskrieg“, den „letzten Krieg“ geführt haben, vorbereitet ist, um gegebenenfalls gegen das Menschengehickel loszulassen zu werden.

Geschütze ungeheurer Dimensionen, hochkompliziert, aber geistreich auf schwere, eigens konstruierte Eisenbahnwaggons zerlegbar, gigantischen Baukästen gleich, für kleinere Geschütze Zugmotore,

Wir besitzen Pflanz und sind imstande, sie zu behalten.

Unsere Entschlossenheit, die von den Lebensinteressen Frankreichs diktiert ist, kann unseren Allierten nicht mißliebig sein, die doch wünschen, daß Frankreich lebt.

Poincaré hob weiter hervor, daß er immer ein begeisterter Vertreter der französisch-britischen Allianz war und das auch vor dem Kriege, als es notwendig war, sich gegen die Ansichten zu stellen, die ein Uebereinkommen mit Deutschland empfahlen. Schon damals empfahl Poincaré einen engen Zusammenschluß der beiden großen freien Völker.

Am Schlusse erklärte Poincaré: Wenn wir über die Durchführung des Friedensvertrages wachen wollen und darüber, daß das gegebene Versprechen eingehalten werde, dann handelt es sich nicht nur um eine Sache der Ehrlichkeit, sondern auch um eine Sache der Weisheit und Voraussicht, denn an einem einzigen Friedensvertrage zu rütteln, würde bedeuten, auch an den anderen zu rütteln.

Schwächere Staaten würden die dem stärksten von den besiegten Staaten bewilligten Begünstigungen fordern. Der Friedensvertrag wäre bedroht und damit auch unsere Freunde in der Tschechoslowakei, in Rumänien und in Südslawien. Das gegebene Versprechen vergessen, würde bedeuten, daß Unordnung und Verwirren eintritt. Indem Frankreich seine Rechte verteidigt, verteidigt es auch die Rechte aller Alliierten und indem es die Bedingungen des Friedens aufrechterhält, bewahrt es den Frieden selbst. Es arbeitet im Interesse der ganzen Menschheit.

### Ein gelehriger Schüler.

Gehebe des französischen Botschafters in Brüssel.

Brüssel, 15. Juli. (Sabas.) Der französische Botschafter Herbetie hielt in der Handelskammer eine Rede, in der er besonders die vergeblichen Versuche Deutschlands hervorhob, die auf eine Entzweiung der Alliierten abzielen. Der Botschafter erklärte u. a.: Wir bewahren im Geiste der Freiheit und Brüderlichkeit die französisch-belgische Einheit, die ein selbsten Beispiel der Solidarität ist. Ich hoffe, daß dieses glänzende Beispiel Nachahmung finden wird. Der Botschafter fügte hinzu, daß Frankreich und Belgien in vollkommener Uebereinstimmung auch weiterhin in der Okkupation des Ruhrgebietes fortfahren werden, solange sie keine Reparationszahlungen erhalten.

### Die Tätigkeit des Vermittlers Benesch.

In London:

London, 15. Juli. (Sabas.) Von einem Vertreter des „Observer“ über seine Meinung befragt, sagte Dr. Benesch, daß die von Baldwin in im britischen Unterhause abgegebene Erklärung einen Schritt nach vorwärts bedeutet. Minister Dr. Benesch fügte hinzu, er sei überzeugt, daß ein grundsätzliches Einvernehmen zwischen Frankreich und England existiert, wenn es auch notwendig ist, nach eine Zeit zuwarten.

In Paris:

Paris, 15. Juli. (Sabas.) Der Präsident der Republik Millerand empfing den Minister des Äußern Dr. Benesch, welcher ihm den Orden des Weißen Löwen überreichte und mit ihm eine lange Unterredung hatte.

## Inland.

Täglich neue Uebergriffe der Zensur. Der russische Zensur, der nun fast jede Woche in den Spalten unseres Blattes gastiert, verfolgt seit geraumer Zeit offenbar die Absicht, sich nach oben hin einen guten Ruf zu erwerben. Am letzten Samstag konfiszierte er zum vierten Male innerhalb kürzester Frist das russische „Volkrecht“. Wiederum beschlagnahmte es einen ganzen Artikel. Diesmal handelte es sich nicht um eine Meinung unseres russischen Bruderblattes, die da konfisziert wurde, sondern zur Abwechslung um ein Urteil, das die Wiener „Arbeiterzeitung“ über die Konfiskationspraxis in der Tschechoslowakei und insbesondere in Aufsig gefällt hatte. Der Artikel war durchaus sachlich und eigentlich mehr juristisch als politisch gehalten, so daß gerade diese Konfiskation beweist, daß der russische Zensur in erster Linie die Absicht verfolgt, jede Kritik seiner Tätigkeit zu unterdrücken und so die Verantwortlichkeit im Unklaren darüber zu lassen, wie seine Praxis zu werten ist. Leider steht der russische Zensur nicht vereinzelt da, sondern hat in allen Gebenden der Republik ebenbürtige Kollegen. Am Sonntag verfiel unser Bruderblatt in Preßburg, das „Volkrecht“, ebenfalls der Beschlagnahme, und zwar wegen des Schlußsatzes einer Notiz, die sich mit dem skandalösen Reklamationsverfahren bei der Anlegung der Preßburger Wählerliste befaßte. Die fünf Zeilen, derentwegen der Preßburger Zensur unser dortiges Parteiblatt konfiszierte, sind geradezu harmlos und es ist wirklich schwer, sich einen anderen Staat vorzustellen, in dem derartige als „staatsgefährlich“ unterdrückt werden könnte. Den Zensuren ist es natürlich ganz gleichgültig, daß ein Arbeiterblatt durch die Konfiskation von fünf Zeilen mäßiger Kritik an der Tätigkeit der Behörden auch noch beträchtlichen materiellen Schaden erleidet. Der letzte Fall der Beschlagnahme unseres Preßburger Parteiblattes schreit geradezu nach dem Justizminister, den wir hiemit auffordern, sich die Tätigkeit des Preßburger Zensurs im allgemeinen und seinen letzten Streich im besonderen ein wenig näher anzusehen.

Für die Beseitigung der Härten des Dezembergesetzes (Gesetz betreffend den Gehaltsabbau der Staatsangestellten) tritt das „Pravo Lidu“ ein, indem es schreibt, daß es sich bei der Durchführung dieses Gesetzes gezeigt habe, daß es mit großen Härten ausgelegt wird, weshalb eine allgemeine Unzufriedenheit unter den Staatsangestellten Platz gegriffen hat. Der Ausschuß der Staatsangestelltenorganisation wandte sich mit einer Denkschrift an den Aktionsausschluß der Koalitionsparteien, in welcher er seine konkreten Forderungen bekannt gibt. Diese Denkschrift bildet den Gegenstand der Beratung des Aktionsausschusses der Regierungsparteien, welche im Einvernehmen mit der Regierung beschließen, die Härten des Dezembergesetzes zu beseitigen. Gleichzeitig finden Beratungen über die Krankenversicherung von Staatsangestellten statt.

Seid wieder gut miteinander! Noch bis vor wenigen Wochen lagen die Parteien des deutschen Bürgerturns in schwerster Fehde untereinander. Die Deutschnationalen beschimpften Agrarier und Demokraten, die Welben wiederum griffen die Partei des Herrn Lodgman an, die Christlich-sozialen verfluchten die neue Gewerbetarbei — kurzum: alle gingen gegen alle los. Seit kurzem aber ist im deutschen Blätterwald merkwürdige Windstille eingetreten, weit und breit haben die Brüder, die gegeneinander gezühten Waffen gesteckt. Der Termin der Gemeindevahlen rückt nämlich immer näher und da bestärken sich sämtliche deutschbürgerlichen Parteien auf ihre „höheren“ Pflichten, auf die Notwendigkeit gemeinamen Schutzes des Privateigentums und aller seiner Interessen, auf die Notwendigkeit gemeinamen Kampfes gegen die Sozialdemokratie. Nun, da wieder eine Schläg zwischen Kapitalismus und Sozialismus geschlagen werden soll, stellen sie samt und sonders die hundert kleinen und großen Differenzen untereinander zurück. Ganz offen spricht dies die Warnsdorfer „Abwehr“ aus, die am Schlusse ihres sonn-

dient und die Stätten und Städte der Wissenschaft und Arbeit und die unersehblichen Denkmale der Geschichte und der Kunst? Denn tief in die Hinterländer werden weittragende Geschütze Tonnen von Eisen und höllischen Sprengstoffen und giftigen Gasen tragen, Flugzeuggeschwader, zahlreich wie Heuschrecken werden über friedlichen Stätten erscheinen und Tot und Verderben ausströmen, ja sie vielleicht von der Erdoberfläche austilgen. Da wird nicht mehr gelten, „was des Bürgers Fleisch geschaffen, schütze frei“ — aber irgendwo weit draußen an der Front — „des Krieges Kraft!“ Nicht mehr wird der Spießbürger ruhig beim Morgenkaffee die Kriegsberichte lesen können, denn auf einmal wird die Decke über ihm einstürzen, sein Dach wird brennen, scharfkantige Bombensprengstücke werden rasend die Luft und menschliche Glieder zerschneiden, und hofft er im Keller geschützt zu sein, so wird er mit lähmendem Entsetzen wahrnehmen, daß langsam und unabwehrbar die giftigen Gase durch alle Fugen strömen.

Und draußen die ungeheure Maschine, vom Menschen geschaffen, aber über sie herausgewachsen — ein Zauberkoloss — wird toben, selbständiges Leben erworben haben, von Menschen sich nähren, von tausenden und Millionen und wir werden nicht mehr den Hebel kennen, der bewegt werden muß, um sie zum Stillstand zu bringen. Und all dies liefert willfährig, ohne Protest, nein, freudig oft, die Wissenschaft und die Technik. Kraftfahrzeuge, bestimmt, das gequälte Tier zu ersetzen, Arbeit zu erleichtern und Freude zu

die eine Art Pferdeesah vorstellen, indem man nicht etwa das Geschütz verladen muß, sondern den Zugmotor, genau wie ein Pferd, bloß vorspannt, Wagen mit Raupenantrieb, die in jedem Terrain (z. B. stiegenauf, stiegenab) vorwärts kommen, Tanks, Panzerzüge und alle die alten technischen Waffen in einer Anzahl, Dimension und Vollendung, die einem den Atem raubt. Da sind ganze große Fabriken auf Autos, mit allen nur erdenklichen Becheln für alle technischen Arbeiten. Sie führen Motoren, Dynamos, Beleuchtungsanlagen, Drehbänke, Hobelmaschinen, Bohrvorrichtungen, aber alles in letzter Vollendung. Wenn das alles arbeitet, ergibt das einen betörenden Tanz von Wellen, Winden, Jähzähern, Ruppelungen, Gasen, Stangen, Riemen, Scheiben, Schrauben, Zylindern, Kolben Kurkeln und Zygtern.

Das Herz könnte einem springen vor Weh und Leid, wenn man denkt, daß all diese stlichsten Früchte menschlichen Geistes, die den Menschen zum Herrn machen könnten über die Kräfte der Natur, bloß dazu dienen sollen, zu vernichten, zu zerstören, zu töten und zu morden.

So wird der nächste Krieg vollkommen von der Maschine geführt werden. Ausgeschaltet wird jede persönliche Tapferkeit, denn was nicht aller Heldennut gegen dieses ungeheure Triebwerk, das den Vernichtungskampf führen wird auf der Erde, unter der Erde, in den Tiefen des Ozeans, hoch im Aether, aber nicht an „Fronten“, sondern weit drin in allen Hinterländern, vernichtend die Saat des Bauern, die dem „Bognor“ zur Nahrung



tägigen Zeitartikels über die Gemeindevahlen schreibt:

„Ueberhaupt scheinen uns diese Gemeindevahlen durchaus nicht die richtige Gelegenheit zu sein, um etwa die Kräfteverhältnisse der einzelnen nationalen Parteien gegeneinander abzumessen. Dazu sind die Wahlen in die Nationalversammlung da. Bei den Gemeindevahlen handelt es sich, um noch einmal zusammenzufassen, auf Seite aller deutschbewußten Parteien vor allem um die Erhaltung des gerechten nationalen Schlüssels, um die Zurückdrängung des Einflusses der internationalen Klassenparteien und um die Erlangung gesunder, nicht von Parteidoctrinen diktiert Komunalwirtschaft.“

Die Versöhnungsversuche werden bestimmt nicht vergeblich sein. Die Herrschaften sind ja jetzt schon wieder gut miteinander, um den „Einfluß“ der „internationalen Klassenparteien“ zurückzudrängen. Dann, wenn die Wähler beschwindelt sind, werden sie wieder übereinander herfallen.

Eine ergreifende Rede... Unter diesem Titel berichteten wir in unserer Sonntagsnummer über die empörende Verurteilung des Freischarführers Schöbner durch die Bezirkshauptmannschaft von Wien zu vierzehn Tagen Arrest auf Grund des Brügelpatents. Nun wird uns hierzu noch mitgeteilt, daß Schöbner nicht einm., wie es bei uns heißt, die Gasse des Platzes abgerissen, ja es überhaupt nicht gesehen hat. Umso skandalöser wirkt demnach das Vorgehen des Statthaltersekretärs Hermann.

### Ausland.

Spionageverbrechen in Kroatien. Die von einzelnen Agrarblätter gebrachten Meldungen über angebliche Verhaftungen politischer Persönlichkeiten in Kroatien sind darauf zurückzuführen, daß die Militärbehörden einer seit längerer Zeit bestehenden Kundschafterorganisation, die für auswärtige Mächte arbeitete, auf die Spur kamen und die Verhaftung mehrerer ehemaliger österreichisch-ungarischer Offiziere und einiger an dieser Organisation beteiligter Frauen verfügten. Aus dem bisherigen Ergebnis der eingeleiteten Untersuchung geht hervor, daß an dieser Affäre keine Politiker beteiligt sind.

### Telegramme.

Reuter: Poincaré will den Eindruck erwecken, daß englische Zugeständnisse kommen müßten.

London, 16. Juli. Eine Pariser Reuter-Meldung bezeichnet Poincarés Rede in Senlis als eine indirekte Antwort an Baldwin, die darauf hinausläufe, daß Frankreichs Politik unverändert bleibe und den Eindruck erwecke, daß Zugeständnisse zur französisch-britischen Einigung im Laufe der bevorstehenden Verhandlungen von britischer Seite kommen müßten.

### Poincarés Rede — keine Antwort auf die britische Erklärung.

London, 16. Juli. Der dipl. zitierte Reuter-Korrespondent des „Daily Telegraph“ bezeichnet es als falsch, Poincarés Rede als Antwort auf die britische Erklärung vom Donnerstag zu betrachten. Eine solche Antwort könne erst erfolgen, wenn das französische Kabinett im Besitze des britischen Entwurfes der Antwort auf die deutsche Note, sowie der Mantelnote dazu und der offiziellen britischen Auffassung bezüglich der Lösung der Schwierigkeiten des passiven Widerstandes sei. Ferner verlautet, daß Poincaré vor seiner Antwort an London eine Zusammenkunft mit Theunis und Jaspard haben werde. Es sei nicht zu leugnen, daß die Rede nicht gerade verheißungsvoll sei. Es würde schwer sein, eine nennenswerte Änderung in Poincarés Auffassung seit Jänner herauszufinden, sei es in der Frage des passiven Widerstandes und der pro-

spenden, das Flugzeug, dieser jahrtausende lange Wunderbaum der Menschheit, der endlich Wirklichkeit wird, die drahtlose Telegraphie, alle mythologischen Wundermärchen weit übertreffend, alles, alles für die Kriegsfurie. Manches sogar ausschließlich für sie. Denn die Menschheit ist ja so arm, daß sie sich das für andere Zwecke nicht bieten kann. Nur Wöhe Moloch ist reich genug, saugt er doch Blut und Mark aller.

Über muß das so sein? Muß Wissenschaft und Technik die geile Furie der Kriegsfurie sein? Muß sich so tief, tief erniedrigen? Könnte es nicht vielmehr sein, daß Wissenschaft und Technik eines Tages Obel über ihre Entwürdigung und Prostitution sagt? Daß sie es eines Tages satt hat, ihren Geist den schändlichen Werken der Zerstörung zu weihen. Daß sie sich eines Tages sagt: keine Handbewegung und keine, auch nicht die geringste und unbedeutendste geistige Frucht für den Krieg! Keim Gelehrter und kein Techniker dürste die geringste Leistung für den Krieg oder seine Vorbereitung vollbringen. Tiefste Verachtung müßte alle jene treffen, die mit Kenntnissen und Erkenntnissen und Fähigkeiten diesem schandwürdigsten aller Verbrechen dienen.

Ja noch mehr. Nicht bloß Neutralität ist verboten. Wissenschaft und Technik müßten Wege und Mittel suchen, daß auch jeder Mißbrauch ihrer Erkenntnisse und Früchte ohne oder gegen ihren Willen unmöglich werde. Dies wäre eine Aufgabe des Schweiges der Eblen wert.

## Zusammenstoß auf dem Münchener Turnfest.

Beispiellose Heze der hakenkreuzlerischen Führer gegen die Republik. — Hitler nennt die Parlamentarier „Revolutionshuren.“ — Kriisch, an der Spitze der bewaffneten Rohbahlente, in erster Linie mitzujulig an dem Zusammenstoß.

Die Hakenkreuzler wollen das Turnfest beherrschen. Zu diesem Zweck hat Hitler u. a. seit einigen Tagen auf großen Plakaten sein persönliches Auftreten in zwei Versammlungen im Zirkus „Arone“ angekündigt, in denen auch die Führer der völkischen Bewegung in Oesterreich und in der Tschechoslowakei auf die völkischen Turner losgelassen werden sollen. Die erste Versammlung fand am Samstag vormittag statt. Es sprachen Esser, Hitler und Kriisch aus Böhmen, deren Einzug in die Manege von einer im Stechschritt und mit Fahnen und Standarten aufziehenden schwarzblauig uniformierten Kohbahltruppe begleitet war. Alle drei Redner beschimpften und verleumdeten in ungewöhnlich scharfen und höhnlichen Ausdrücken die Regierung und die Parlamente, deren Mitglieder Hitler als Revolutionshuren bezeichnet. Die Staatsform mußte sich den Titel Schandrepublik gefallen lassen. Auch Esser legte sich nicht die geringste Zurückhaltung auf. Unter Beifallsgebrüll verkündete er die Befreiung Ehrhards in Leipzig und überschüttete dabei den Staatsgerichtshof mit Hohn und Spott. Ganz München müsse die nächsten Tage im Zeichen des Hakenkreuzes stehen, und das Turnfest müsse ein Markstein in der Geschichte der völkischen Bewegung werden.

Um die Mittagsstunde verließen die Führer im Auto die Stätte ihrer demagogischen Triumphe, nachdem Hitler am Schluss die Masse noch angefeuert mit der Mitteilung, daß vier Fünftel der Münchener Bevölkerung hinter ihm stünden und daß seine Partei allein in München 23.000 Mitglieder zähle.

Die uniformierten Hakenkreuzler und Kohbahlente bildeten nun unter dem Kommando des Stechschrittleitnants Endowicz — des gleichen Burschleins, der kürzlich wegen Ermordung des Hotels Grünwald vom Volksgericht München mit seinen anderen Kumpanen freigesprochen wurde — einen Zug, um mit wehenden Fahnen ins Stadttor zu ziehen. Der Wachtmeister eines an Ort und Stelle befindlichen kleinen Polizeiaufgebotes

suchte die Leute von ihrem Treiben abzubringen und drang darauf, die Parteifahne einzurollen. — Vergeblich! Der Zug setzte sich in Bewegung, davon eine Hakenkreuzfahne und völkische Turner, in der Mitte die uniformierten Kohbahlente mit ihren Standarten und weiteren Fahnen. Nach kaum 500 Meter Marschkolonie trat ihm im Torbogen des Verkehrsministeriums ein starkes Schuttmannsaufgebot zu Pferde und zu Fuß entgegen und machte, da die Spitze des Zuges Widerstand leistete, alsbald von der blauen Waffe und dem Kommissärprügel Gebrauch. Da der Widerstand der den Polizeimannschaften an Zahl vielfach überlegenen Menge immer heftiger wurde, ging die Polizei mit aller Schärfe vor. Die britischen Polizisten sprangen mitten in die Zugkolonne hinein; die Mannschaften zu Fuß gebrauchten ihre Hieb- und Stichwaffen zur Verfügung stehenden Kraft. Der heftigste Widerstand konzentrierte sich um die Fahnen, die aber bald in den Besitz der Polizei gelangten. Innerhalb dreier Viertelstunden (zwischen 12 und 1 Uhr) war dieser erste Besuch der Hakenkreuzler, als alleinige Verursacher in München aufzutreten, durch das Eingreifen der Polizei vereitelt.

Die eigentlich schuldigen Trautzier der Demonstration sind die Redner in der vorangehenden Versammlung, die mit großen Worten davon sprachen, die wahren Führer müßten sich an die Spitze der Bewegung stellen, nachher aber im Auto das Weite suchten. Nur der Subelen-Deutsche Kriisch nahm an der Demonstration aktiven Anteil, indem er die Leute mehrmals aufforderte, dem Verbote der Polizei entgegen die Fahnen aufgerollt zu tragen. Der eigentliche Urheber der Demonstration ist der fassam bekannte Christian Weber von der Münchener Parteileitung der Nationalsozialisten, der die anfänglich zandernden Leute aufforderte, sie sollten nur marschieren, während er selbst den Zug auf einem Motorrad begleitete. Bei dem Zusammenstoß mit der Polizei war von dem tapferen Weber keine Spur mehr zu sehen. — Für Montag vormittag hat Hitler zu einer neuen größeren Demonstration aufgerufen.

duktiven Wänder, sei es in der Frage einer internationalen Sachverständigenkommission zur Festsetzung der deutschen Zahlungsfähigkeit. Schließlich beantrug der französische Ministerpräsident für Frankreich das Recht, der aufrichtige und korrekte Verteidiger und Vollzieher des Versailleser Vertrages zu sein. Poincaré sei ein hervorragender Rechtsphilosoph, aber in internationalen Fragen nicht unerschrocken. Abgesehen von dem bestimmten Paragraph 18 gebe es zahlreiche Artikel und die Klauseln im Reparationsabschnitte, einschließlich seiner Anhänge, die auf den ersten Augenblick Poincarés klare Auffassung bezüglich der Entschädigung in Frage stellten. Die juristischen Vertreter der Krone und die juristische Abteilung des Foreign Office würde zweckmäßig handeln, wenn sie eine Erwiderung auf die von Poincaré entworfenen Punkte der Vertragsauslegung vorbereiten würden, über die allerdings endgültig nur das Haager Gericht entscheiden könne.

### Die Annahme der Rede Poincarés in England.

London, 16. Juli. (AP.) In hiesigen Kreisen zeigt sich keine Beidung, in der gestern in Senlis gehaltenen Rede des Ministerpräsidenten Poincaré eine endgültige und vollständige französische Antwort auf die Erklärungen des Premierministers Baldwin und Lord Curzon in den englischen gesetzgebenden Körperschaften über die Reparationspolitik Englands zu erblicken. Die Londoner Blätter erkennen aber an, daß die ge-

strige Rede Poincarés deshalb wichtig ist, weil sie gewissermaßen eine indirekte Antwort an Baldwin ist, und begrüßen ihren freundschaftlichen Ton.

Die „Times“ protestiert aber gegen die Behauptung Poincarés, daß Großbritannien den Friedensvertrag von Versailles nicht mehr unterstützt. Das Blatt meint, daß Poincaré schwerlich diese Behauptung beweisen könnte und sagt dann weiter: Die Politik der britischen Regierung ist auf der Grundlage dieses Vertrages aufgebaut, der als Grundlage des europäischen Friedens gelten muß. Das Blatt spricht schließlich die Überzeugung aus, daß Poincaré die britische Note — sobald sie fertiggestellt ist — gerade einer so geduldeten Prüfung unterziehen wird, wie Großbritannien das französische Experiment im Ruhrgebiet geprüft hat.

### Benech in Paris.

Berlin, 16. Juli. (Eigenbericht.) Nach den hier vorliegenden Zeitungsnachrichten aus Paris soll das gestrige politische Ereignis nicht die Rede Poincarés, sondern der Empfang des tschechoslowakischen Außenministers Benech beim Präsidenten Millerand gewesen sein. Benech wurde gleich nach seiner Rückkehr aus London von Millerand empfangen, dem er den höchsten Orden der tschechoslowakischen Republik überreichte. Man nimmt an, daß dies nur ein äußerer Vorwand gewesen sei und daß Benech in Wirklichkeit über das Ergebnis der Londoner Reise berichtet habe. Ueber den Inhalt der Unterredung ist offiziell nichts bekannt geworden, man will jedoch wissen, daß Benech noch immer an einer Einigung zwischen Frankreich und England arbeitet und daß man in England große Erwartungen auf seine Bemühungen setze.

### Die Absperrung der Rheinlande verlängert!

Dortmund, 15. Juli. (Wolff.) Wie der Dortmunder Magistrat nachmittags bekannt gibt, ist nach einer Mitteilung der französischen Besatzungsbehörden die Grenzsperrung um weitere zehn Tage verlängert worden. Jegliche Gründe für die Verlängerung der Sperrung werden nicht angegeben.

Eine weitere Meldung besagt: Die interalliierte Rheinlandskommission hat beschlossen, das Verkehrsverbot für deutsche Staatsangehörige zwischen dem besetzten und dem unbesetzten Gebiet, das am 16. Juli aufhören sollte, bis zum 26. Juli, 12 Uhr nachts, zu verlängern.

Berlin, 16. Juli. (Eigenbericht.) Die zehntägige Verlängerung der Verkehrsperre erfolgte nach Angabe des kommandierenden Generals in Dorten deshalb, weil die in Rohnsdorf verhafteten und später von der Barmer „Schupo“ nach Elberfeld gebrachten fünf französischen Soldaten und zwei Zivilbeamten mißhandelt worden seien.

### Weiteres Fallen der Mark.

Berlin, 16. Juli. (Eigenbericht.) Der eigenartige Zustand, daß die deutsche Mark im Aus-

lande wesentlich schlechter bewertet wird, als es der Bewertung der auswärtigen Zahlungsmittel in Deutschland entspricht, scheint seinem Ende zuzugehen. Trotzdem die Reichsbank mit bedeutenden Opfern versucht hat, den Kurs der Mark zu halten, trotzdem sie die Zuteilungen auf vorliegende Kaufaufträge aufs geringste mögliche Maß beschränkte und so eine künstliche Eindämmung des Bedarfs durchführte, kann sie doch nicht die Fassung der deutschen Kurse an die des Auslands zurückhalten. Der Dollar liegt heute von 187.000 auf 195.000 Mark, englische Pfund von 860.000 auf 900.000 Mark, Schweizer Franken von 32.50 auf 34.20 Mark, tschechische Kronen von 5965 Mark auf 5890 Mark.

### Arbeitslosigkeit in Essen.

Wegen Beschlagnahme der Betriebsstellen durch die Franzosen.

Essen, 16. Juli. (Wolff.) Nachdem die Franzosen am 1. Juli durch die Besetzung des Lagerplatzes Zegebroth die Hauptkohlenvorräte der Kruppwerke beschlagnahmen und teilweise bereits fortgeschafft haben, wurde die Firma am 14. Juli von weiteren folgenschweren Eingriffen bedroht. In den benachbarten großen Werkstätten wurden deren Vorräte an Betriebsstoffe ebenfalls beschlagnahmt. Durch dieses Vorgehen sind zunächst das Rodreisenwerk 2 und 3 zum Stillstand gebracht. Die gesamte Belegschaft dieser großen Betriebe ist arbeitslos geworden, ebenso wie die des Martinstwerkes 7, des größten Kruppischen Stahlwerkes, welches bereits infolge des ersten Eingriffes der Besatzungstruppen stillgelegt werden mußte.

### Wie Ehrhardt entflo.

Dresden, 16. Juli. Ueber die Flucht des Hauptleutnants Ehrhardt hat die Leipziger Polizei folgendes ermittelt: Am 13. d. nachmittags 5 Uhr ist vor dem Hotel „Deutsches Haus“ am Königsplatz ein offener Kraftwagen beobachtet worden, dessen Motor tief und der die Nummer 1 W 5965 oder 1 W 6983 trug. Dieser Wagen ist einige Tage vorher in einer Leipziger Reparaturwerkstätte eingestellt worden und trug dort die Nummer 11 S 8347. Diese Nummer ist am 13., am Tage der Abfahrt, mit einer der obigen, wahrscheinlich mit der ersten, vertauscht worden. Es handelt sich um einen Aufwagewagen mit kombinierter Karosserie, dunkelblau gefärbten, mit schwarzem Verdeck. Beim Wagen war zunächst ein junger Mann, anscheinend der Führer, mit frischem, vellem, länglichem Gesicht, ohne Bart. Kurz vor 5 Uhr erschienen drei Personen, bestiegen das Auto und fuhren schnell in der Richtung Rathausring davon. Ein junger Mann mit einer Stappe in der Hand und einem dunkelblauen Anzug, setzte sich an die Seite des Führers. Von den übrigen beiden Personen, die im Wagen selbst Platz nahmen, trug einer einen braunen Anzug. Dieser dürfte Ehrhardt gewesen sein.

Berlin, 16. Juli. (Eigenbericht.) Ueber die Flucht Ehrhardts aus dem Gefängnis ist bekannt, daß er am Freitag nachmittags von einem offenen Auto, das vor einem in der Nachbarschaft gelegenen Hotel gewartet hatte, abgeholt wurde und daß dann das Auto mit dem Flüchtling schnell davonfuhr. In Ehrhardts Begleitung befanden sich drei bis vier Personen. Nachträglich wird bekannt, daß Ehrhardts Frau ihn jederzeit besuchen konnte und daß die Unterhaltung entgegen der sonstigen Gepflogenheit, nicht ständig überwacht wurde. Man nimmt an, daß Frau Ehrhardt bei dieser Gelegenheit ihrem Mann Nachschlüssel zugesteht hat, daß aber Ehrhardt bei der Flucht auch Helfer außerhalb des Gefängnisses gefunden hat.

Im Zusammenhang mit dieser Affäre ist die in München wohnende Prinzessin Hohensohndehringen, bei der Ehrhardt vor seiner ersten Festnahme wohnte, und die wegen falscher eidesstattlicher Aussage angeklagt ist, wegen Fluchtverdacht verhaftet worden. Der Haftbefehl gegen Professor Schlotter in München, den Vorsitzenden des Ordnungsbundes, konnte nicht ausgeführt werden, weil der Herr angeblich nicht haftfähig ist. Ein Student, der ebenfalls verhaftet werden sollte, konnte nicht aufgefunden werden.

### Die Büberien der Nationalsozialisten.

Berlin, 16. Juli. (Eigenbericht.) Die Nationalsozialisten setzten auch heute die Störungsbüchse des deutschen Turnfestes in München fort. Die Polizei hat die für heute angesagte zweite Massenversammlung der Nationalsozialisten, in der sie gegen den politisch neutralen Charakter des Turnfestes protestieren wollten, untersagt. Der „Völkische Beobachter“ wurde für acht Tage verboten, weil er in einem Leitartikel zum Widerstande gegen die amtlichen Verfügungen aufgerufen hat. Außerdem wurde ein nationalsozialistisches Waffensflugblatt beschlagnahmt. Putschende als Antwort darauf wurde die Schwarz-rot-goldene Fahne auf dem Mast des Münchener Hauptbahnhofes herabgeholt.

### Sozialdemokratische Gemeindevahlen in Niederösterreich.

Wien, 16. Juli. (Eigenbericht.) Gestern haben in drei niederösterreichischen Gemeinden Gemeindevahlen stattgefunden, in denen die bürgerlichen Parteien die Auflösung der Gemeindevertretung verlangt hatten, weil sie hofften, durch Herstellung der bürgerlichen Einheitsfront die Sozialdemokraten aus ihrem Bestehen verdrängen zu können. Trotzdem sind die Sozial-



demokraten ungeschwächt aus den Wahlen hervorgegangen. In Verdorf erhielten die Christlichsozialen und Großdeutschen nur 2110 Stimmen, die Sozialdemokraten 4616 Stimmen, die Kommunisten nur 90 Stimmen. Die Sozialdemokraten bekamen 2 Mandate, die Bürgerlichen 13, die Kommunisten keines. In Deutsch-Altenberg hatten die Großdeutschen bereits zweimal die Auflösung des Gemeinderates erzwungen. Bei der dritten Wahl gingen die Sozialdemokraten als Sieger hervor und haben wie bei den vorhergehenden Wahlen acht Mandate gegenüber sechs Mandaten der Bürgerlichen errungen. In Bruck a. d. Leitha hatten die Christlichsozialen die größte Wahltagung erlitten. Nicht nur der Bundeskanzler Seipel, sondern auch der Kardinal Piffel waren nach Bruck gekommen und hatten in die Wahltagung eingegriffen. Die Sozialdemokraten erhielten bei den Wahlen am Sonntag trotzdem 1212 Stimmen, die Vereinigten Großdeutschen und Christlichsozialen 1213 Stimmen, die Nationalsozialisten 144 und die Kommunisten 136 Stimmen. Auf die Sozialdemokraten entfielen zwölf Mandate, auf die vereinigten Bürgerlichen gleichfalls zwölf und je eines auf die Kommunisten und Nationalsozialisten.

## Tages-Neuigkeiten.

### Ist das ein Leben wert?

In dem weiten grauen Saal sitzen die kleinen Arbeiterinnen. Jede vor einer Maschine. Jede bedient ihre Maschine mit demselben Handgriff den ganzen Tag. Wenn sie nicht aufpaßt, schnappt die Maschine zu. Manchmal läutet eine schrille elektrische Klingel. Dann hören die Arbeiterinnen auf zu stampfen. Dann blicken die Mädchen hinaus. Auf zu einem ewig-grauen Himmel, in dem schwarze Rauchwolken emporkriechen. Hinab auf den gleichdüsterrötlichen Rangierbahnhof, auf dem, wie widerwillig, die Lokomotiven lange Züge langsam hin- und herstoßen. Sie heulen wie gepeinigete Tiere, die Lokomotiven, und dann bleiben sie stehen und ächzen schwer. Oder die Mädchen blicken auf die Straße, auf der vier Männer mühsam eine Walze ziehen, während ein fünfter sie beständig mit Wasser übergießt. Oder sie beobachten die gegenüberliegende Fabrik. Die sieht mit ihren vergitterten Fenstern aus wie ein Gefängnis. Hinter den Fenstern eilen blaubleibende Arbeiter rasselnd vorbei. Dann läutet wieder die schrille Glocke. Sie beugen sich wieder über ihre Arbeit, die kleinen Mädchen. Keine ist jünger als 17 Jahre, aber viele sehen aus, als seien sie kaum dreizehn. Mit ihren zarten, blasfen Gesichtern und den armen, verarbeiteten Händen und dem fahlen blonden Haar, das die Sonne nie küßt. Sie bedienen unauffällig ihre Maschine. Und wenn sie nicht aufpassen, schnappt die Maschine zu. Aber manchmal fliegt ein Lied empor zur Decke wie ein kleiner verängstigter Vogel, sie singen wie verhalten und scheu irgendein melancholisches Volkslied. Und es ist rührend, ihnen zuzuhören. Sie singen so verloren und traurig, als wüßten sie von ihrem heroischen, verzweifelten und aussichtslosen Kampf mit dem Leben, die kleinen Arbeiterinnen, die Sklavinnen der Zivilisation. Und wenn sie gesungen haben, liegt ein liebliches Kinderlächeln auf ihren bleichen Gesichtern. Und dabei bedienen sie unausgesetzt ihre Maschinen und passen scharf auf. Denn wenn sie nicht aufpassen, schnappt die Maschine zu. Und am Abend, wenn die Glocke zum letzten Male geläutet hat, wird die Straße schwarz von all den Arbeitern und Arbeiterinnen des Fabrikviertels. Und die Straßenbahn hämmert mit einer müden Fracht ihren Weg entlang. Und sie ziehen alle durch den dunkelnden Abend zu einem schweren, traumlosen Schlaf, dem Erlöser, dem Bruder des Todes. Und viele müssen ihm weit entgegenfahren. Mit der Eisenbahn, in die regnerische schwarze Nacht hinein. Bis sie mit einem bösen Ruck vor einem unbekanntem und häßlichen Dorf anhält. Am nächsten Morgen in der lustlosen Dämmerung entzieht sie rasselnd der Wecker dem Nichts und sie liefern sich neu und unverdrossen der stampfenden Maschine. Täten sie es nicht, bliebe ihnen nur, zu verhungern oder auf die Straße zu gehen. Aber selbst dazu taugen sie wohl nicht mehr. Denn die Industrie, der sie schon seit Generationen angehören, hat ihnen den Glanz der Augen geraubt und die Annuit der Glieder, den sicheren Instinkt und das silberne Lachen, das die Männer erstreut. Sie sind zu Unmenschen geworden, zu schweren Arbeitstieren, und nur manchmal erinnert ihr scheues Lachen an Kindheit und Menschsein.

(Eduard Levi, in der „Frankf. Zeitung“.)

**Professor Wilhelm Jerusalem gestorben.** Zu Wien ist Sonntag nachts im Alter von 69 Jahren einer der populärsten Universitätsprofessoren, Dr. Wilhelm Jerusalem, gestorben. Jerusalem war aus der Gegend von Chrudim in Böhmen gebürtig und war seit 1891 Universitätslehrer in Wien. Sein Lehrgebiet war die Philosophie und er hat durch seine großen Kenntnisse, die gepaart waren mit einer volkstümlichen Darstellungskunst und einer ungemein lebendigen Ahetorik, sich eine für einen Universitätsprofessor ungewöhnlich große Zahl von Hörern zu verschaffen gewußt. Seine Vorträge glichen Volksversammlungen, kein Vortragssaal der Wiener Universität war groß genug, um die Anzahl der Hörer fassen zu können. Jerusalem mußte feinerzeit im Festsaal der Universität vorgetragen. Ihm gebührt das Verdienst, mehreren Genera-

# Wiederaufnahme der Verhandlungen in Lausanne.

## Eine Mitteilung des türkischen Botschafts. — Ueberreichung der Note der Alliierten.

Lausanne, 15. Juli. Zweifellos hat eine indirekte Fühlungnahme zwischen den Alliierten und Türken eingeleitet und es scheint, daß der amerikanische Vertreter Grew, der heute sowohl mit General Pellé, als auch mit Tomet Pascha längere Unterredungen hatte, hierbei die Rolle des Vermittlers übernommen hat.

Die für heute angekündigte Note oder Mitteilung der alliierten Delegationen wird voraussichtlich erst spät abends oder nachts ausgegeben werden, da man sich heute vormittag über den Wortlaut der Mitteilung noch nicht ganz klar war. Inzwischen hat heute nachmittag das türkische Botschaft eine Mitteilung veröffentlicht, die offenbar bezweckt, der Mitteilung der Alliierten zuvorzukommen und in der die türkische Delegation zu den Vorwürfen von alliierter Seite über den Konflikt vom letzten Donnerstag Stellung nimmt. Die Mitteilung hat folgenden Wortlaut:

„Um die Ursachen der Meinungsverschiedenheiten zu erklären, die in der Debatte über das Protokoll zu den Konzeptionsfragen zwischen der türkischen und den alliierten Delegationen entstanden sind, hat ein Teil der Presse behauptet, daß die türkische Delegation ihre in einer früheren Sitzung übernommenen Verpflichtungen rückgängig gemacht habe. Tatsächlich hat die türkische Delegation keinen einzigen der Grundsätze verleugnet, auf denen sich die Einigung aufbaute. Die gegenwärtigen Schwierigkeiten rühren nicht, wie behauptet wird, daher, daß die türkischen Vorschläge den grundsätzlichen Bestimmungen der Einigung widersprechen, sie sind vielmehr die Folge eines Zusammenstoßes zwischen widersprechenden Interessen, die im Laufe der Verhand-

lungen hervorgetreten sind, wobei es nicht in der Macht der türkischen Delegation lag, diese Interessen untereinander und mit den höheren Interessen der türkischen Nation in Einklang zu bringen. Die türkische Delegation ist, falls es sich als nötig erweisen sollte, bereit, dem Urteil der öffentlichen Weltmeinung alle Einzelheiten über die Vorgänge zu unterbreiten.

### Die einladende Note der Alliierten.

Lausanne, 15. Juli. Die Note der Alliierten an die türkische Delegation ist heute abend überreicht, aber nicht veröffentlicht worden. Nach den kurzen Mitteilungen, die von alliierter Seite darüber abgegeben wurden, bestreitet es sich, daß diese Note die Wiederaufnahme der Verhandlungen zwischen beiden Parteien anstrebt. Sie läßt die türkischen Sachverständigen zu einer gemeinsamen Besprechung mit den alliierten Sachverständigen für morgen vormittag ein und spricht die Erwartung aus, daß, falls diese Beratungen die mögliche Grundlage zu weiteren Verhandlungen bieten, noch am gleichen Tage eine offizielle Sitzung zwischen den alliierten Bevollmächtigten stattfinden würde, die möglichst alle Streitfragen erledigen würde. Die Note lege im übrigen ausführlich die Auffassung der Alliierten in der Frage der Räumung Konstantinopols und in der Konzeptionsfrage dar, bedauert, daß die Türken über die erzielten Einigungspunkte hinausgegangen seien, und betont, daß man an dem am letzten Sonntag aufgestellten Grundsatze festhalten müsse, wenn man zu einem Ergebnis gelangen wolle.

tionen von Akademikern das Interesse für Philosophie eingeführt zu haben und seine „Einleitung in die Philosophie“ hat seine Vorträge in die weitesten Kreise der Bevölkerung getragen. Das Buch kann als eine der besten Einführungen in die Philosophie betrachtet werden. Jerusalem hat viele Vorträge gehalten und eine ungemein weitverzweigte Aufklärungsarbeit ausgeübt. Es wird wenige Universitätsprofessoren im alten Oesterreich gegeben haben, die sich mit Jerusalem messen konnten, was die dauernde geistige Einwirkung auf seine Hörer betraf.

**Tragischer Tod eines Genossen.** Wir erhalten folgende erschütternde Meldung: Genosse Ernst Lorenz, Verwalter des „Nordböhmischen Volksboten“ in Bodenbach, ist Sonntag auf der Nordsee (Insel Sylt) in einem Schülerbad ertrunken. Genosse Lorenz hatte verschiedene Parteifunktionen inne, war Kassier der Bezirksorganisation Teichen-Bodenbach und Kassier der Lokalorganisation Bodenbach. Er war ein äußerst verlässlicher Arbeiter, ein braver Genosse, in dem die Partei eine äußerst schätzenswerte Arbeitskraft verlor. Genosse Lorenz war erst 28 Jahre alt und seit August 1919 in der Verwaltung des „Nordböhmischen Volksboten“ beschäftigt. Auf ärztlichen Anraten mußte er sich zu einer Heilkur nach Lehmrade in ein Sanatorium begeben, um dort Heilung von seinem Leiden zu erlangen. Bei einem Ausflug in ein Schülerbad hat den Genossen Lorenz ein Unglück ereilt. Genosse Lorenz war erst kurze Zeit verheiratet und hinterläßt seine junge Frau als Witwe.

**Nochmals die Dunalaffäre.** In Prag hätte der Bau einer neuen Gasanstalt vor längerer Zeit an die Gesellschaft „Dunal“ vergeben werden sollen. In einem Artikel haben wir damals unseren Lesern gezeigt, wer die Gesellschaft „Dunal“ ist und wer hinter ihr steht. Daß unsere Vorwürfe gegen die Prager Stadtverwaltung und unsere Warnung, der Gesellschaft „Dunal“ den Bau der Gasanstalt zu übergeben, damals berechtigt waren, ist aus dem Bericht über die letzte Sitzung des Verwaltungsrates der Gasanstalt klar ersichtlich. In dieser Sitzung, die eine Neuausschreibung der Offerte beschloß, wurde nämlich das Offert einer inländischen, außer Parteilich stehenden Firma vorgelegt, die für die Errichtung eines Gasbehälters im Ausmaße von 70.000 Kubikmeter ungefähr fünf Millionen Kronen verlangte. Die Gesellschaft „Dunal“ forderte für einen Gasbehälter im Ausmaße von 75.000 Kubikmeter — über 15 Millionen Kronen! Diese Gegenüberstellung ergänzt das Bild, das wir feinerzeit über die Gesellschaft „Dunal“ in unserem Artikel gemacht haben.

**Der Selbstmord eines Feldkuraten.** Dieser Tage erschloß sich auf dem Militärfriedhof in Neutra der Feldkurat Josef Jzrael. Ueber die Vorgeschichte dieses Selbstmordes und die Beweggründe, die den Feldkuraten zu der Tat getrieben haben, berichtet das „Ceste Slovo“: Jzrael war ein tüchtiger Seefahrer, der allgemein unter den Soldaten beliebt war. Eines Tages wurde er plötzlich verhaftet, ohne daß ihm die Beweggründe seiner Vernehmung mitgeteilt wurden. Nicht einmal das Preßburger Superiorat wußte, weshalb er verhaftet wurde. Der Preßburger Superiorat intervenierte deshalb auch beim Nationalverteidigungsministerium in Prag, ohne jedoch etwas auszurufen. Daraufhin fuhr Jzrael selbst zum Generalkommando nach Brno, um dort nach

heilmassnahmen und leitete eine Untersuchung ein, um die Ursache der Explosion festzustellen. Nach Privatmitteilungen schlugen mehrere Granaten in die Stadt ein, ohne Opfer an Menschenleben zu verursachen.

**Fluglinie München—Wien—Budapest.** Gestern wurde die Fluglinie München—Wien—Budapest eröffnet. Das erste Flugzeug ging von München um 9 Uhr vormittags ab und landete kurz nach 11 Uhr auf dem Donauwiesenflugplatz. Die Flugzeit betrug 120 Minuten, was die bisher erreichte kürzeste Zeit im Städteflug München—Wien darstellt. Um 12 Uhr erfolgte der Weiterflug nach Budapest.

**Der Totenschädel des „St. Adalbert“ gestohlen.** In der Kathedrale in Gnesen wurde ein Einbruch verübt und Kirchenkostbarkeiten im Werte von einigen Milliarden geraubt: Unter anderem wurde ein goldenes Reliquienkästchen mit dem Totenschädel des heiligen Adalbert von unschätzbarem Werte gestohlen. Die Einbrecher haben sich, wie die Spuren zeigen, beim Wegschaffen der geraubten Sache eines Autos bedient.

**Vaterländische Verbände gegen Arbeiterturner in Erlangen.** Sonntag fand in Erlangen eine Zusammenkunft der Vereinigten Vaterländischen Verbände statt. Gleichzeitig hielt der Arbeiterturnverein sein 25jähriges Stiftungsfest. Im Laufe des Tages kam es zu mehrfachen heftigen Zusammenstößen zwischen beiden Parteien. Auf beiden Seiten gab es mehrere Verletzte.

**Ein Prozeß um die Venus.** Einige Marmorstücke, die auf einem Feld bei Sinigaglia bei Neapel, der Stätte einer antiken Griechenkolonie, ausgegraben wurden, sind der Gegenstand eines langwierigen Prozesses gewesen, der jetzt entschieden wurde. Die Stücke schienen von keinem großen Wert zu sein, und der Eigentümer des Feldes verkaufte sie für 100 Lire. Sie waren bereits auf dem Wege zu dem Käufer, als der Direktor der italienischen Altertümer, Prof. Spinazzola, sie zur Prüfung zurückforderte. Nach dem italienischen Gesetz des Zwangsankaufes von Kunstwerken erwarb er die Fragmente für 1000 Lire. Die Trümmer wurden nun gereinigt und zusammengesetzt, worauf sie den Torso einer wundervollen Venusstatue bildeten, die von der Hand des Praxiteles herrühren soll. Die Statue ist heute eines der wertvollsten Bestände des Neapeler Nationalmuseums und mehrere Millionen Lire wert. Der Eigentümer der Grundstücke verlor die Regierung auf Auszahlung der Hälfte des Wertes, gewann auch bei zwei Instanzen, verlor aber vor dem obersten Gerichtshof seinen Prozeß.

**Hittlerabteilung.** Die Hitler-Leute gehen nun auch an die Gründung einer eigenen Kavallerie-Abteilung innerhalb ihrer Partei, nachdem sie schon eigene Gruppen für Flieger, Kraftfahrer und anderes eingerichtet haben. Der zu diesem Zwecke erlassene öffentliche Aufruf ist unterzeichnet von einem Herrn Siegfried, Führer des Kavalleriezugs.

**Die Teuerung in München.** Infolge des riesigen Fremdenzuflusses nimmt die Teuerung in München während der letzten Tage ungeheure Formen an. Ein großer Teil der Geschäftswelt legt die Preise in struppellosem und verbrecherischer Profitgier täglich, ja stündlich in die Höhe. Seit Samstag kostet zum Beispiel ein Kilo Fleisch 100.000 Mark, ein Liter Milch 5000 Mark, ein Liter Bier 9000 bis 12.000 Mark, eine Weiswurst 10.000 Mark. Am Samstag vormittag beschäftigte sich der Finanzausschuß des Landtages mit diesen Vorgängen. Von nahezu allen Seiten wurden heftige Vorwürfe gegen das Landwirtschaftsministerium erhoben, da es nach keiner Richtung hin Vorbehalte getroffen habe. Genosse Endres machte darauf aufmerksam, daß die Versorgung unter der Arbeiterschaft in den Betrieben einen außerordentlichen Grad erreicht habe und vor allem die Eisenbahner, von denen man in diesen Tagen eine nahezu übermenschliche Arbeitsleistung verlangt, in bedenklicher Erregung seien. Wenn in den nächsten Tagen von der Regierung keine energischen Maßnahmen getroffen werden, so sei es wahrscheinlich unmöglich, Unruhen zu vermeiden. Der Bezirksvorstand Oberbayer-Schwaben der Sozialdemokratischen Partei hat am Freitag über die Ernährungsnotlage beraten. Um die drohende Gefahr zu bannen, schlägt er folgende sofort zu ergreifende Maßnahmen vor: Beschlagnahme des noch vorhandenen Getreides, Erfassung des Schlachtwiehes, der Milch, der Hülsenfrüchte, des frischen Gemüses und der bei den Produzenten und Großhändlern lagernden Vorräte an Fett und Eiern, ferner Regelung der Brennstoffversorgung durch die Gemeinden, die ebenfalls die Bekleidung der minderbemittelten Bevölkerung vornehmen sollten und schließlich noch amtliche Feststellung der Produktionskosten.

**Zwei Dampfer an der englischen Küste zusammengestoßen und gesunken.** In dichtem Nebel sind auf offenem Meere bei Plymouth der schwedische Dampfer „Eldorado“ und der spanische Dampfer „Bergonia“ zusammengestoßen und gesunken. Der britische Dampfer „Sheridan“ ist erheblich beschädigt worden. Die Mannschaften der drei genannten Schiffe wurden gerettet und von englischen Remorqueurs, welche auf das erste Zeichen „Hilfe“ herbeigezogen waren, nach Plymouth gebracht.

**Schwere Zusammenstöße in Bieltz.** Aus Bieltz wird gemeldet, daß während einer Versammlung, die Samstag stattfand, zwischen den streikenden Textilarbeitern und der Polizei zu schweren Zusammenstößen gekommen sei. Ein Arbeiter wurde schwer verwundet. Die Polizei verhaftete mehrere Streikführer.

Prag. In einem hincienlassen Briefe erklärt nun Jzrael, daß Bombardement ihn bei der Unterredung angefahren habe und ihm erklärte, daß das, was er einmal bestimmt habe, gelte. Jzrael erklärte hierauf, daß ihm nichts anderes übrig bleiben würde, als in den Zivildienst zu gehen, wenn auf seine Einwände keine Rücksicht genommen würde. Dr. Bombardement erklärte hierauf Jzrael, daß er es zu verhindern wissen werde, daß Jzrael bei irgend einem bischöflichen Ordinariat unterkomme, weil er ihm ein Zeugnis ausstelle, in dem vermerkt sein wird, daß er aus dem Militärdienst deshalb entlassen wurde, weil er einem Befehle nicht gehorchte. Dieses Vorgehen Dr. Bombardements soll nach dem „Ceste Slovo“ Jzrael in den Tod getrieben haben. Zum Schluß erklärte das „Ceste Slovo“, daß diese Angelegenheit noch im Debrauschnisse zur Sprache kommen wird.

**Das katastrophale Wohnungsleben.** Wie aus Prag mit in Wahren gemeldet wird, gibt es dort 500 obdachlose Parteien. Dabei werden in dieser Industriestadt, die 30.000 Einwohner zählt, überhaupt keine Neubauten aufgeführt.

**Der Reichenberger „Vorwärts“** richtete in seiner Nummer vom 13. Juli an die deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei die Anfrage, wie sie sich dazu stellt, daß Florian Bergmann, Sekretär des Allgemeinen Industriearbeiterverbandes in Reichenberg, Verwaltungsrat der Versicherungsgesellschaft Kontordia A.-G. in Reichenberg geworden ist. Darauf ist zu antworten, daß die Angelegenheiten des Herrn Bergmann, die den „Vorwärts“ so sehr beschäftigen, uns gar nichts angehen, da Herr Bergmann nicht Mitglied der sozialdemokratischen Partei ist.

**Eine Feststellung.** Vom Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper in der tschechoslowakischen Republik wird uns mitgeteilt: „In einigen Tageszeitungen, so in der „Bohemia“, in der „Reichenberger Zeitung“ u. s. w., ist unser Rundschreiben an die Gemeinden und Bezirke, betreffend das Anbot der Zemla banka auf Kreditgewährung für die Zeichnung der 4. Staatsanleihe, veröffentlicht. Wir teilen mit, daß wir dieser Veröffentlichung fernstehen und auch nicht wissen, von wem sie veranlaßt worden ist.“

**Munitionsexplosion in Kragujevac.** Privatmitteilungen aus Kragujevac zufolge explodierte dort Sonntag nachmittags ein Magazin mit Artilleriemunition, wodurch auch in der Stadt großer Schaden verursacht wurde. Es sollen auch mehrere Menschenopfer zu beklagen sein. — Nach dem amtlichen Berichte begann die Explosion in Kragujevac Sonntag um 3 Uhr nachmittags und wurde dadurch hervorgerufen, daß die ausgemusterte Munition, welche in der großen Schachtgrube gegenüber dem pyrotechnischen Institut untergebracht war, sich entzündete. In der Grube befanden sich auch drei Minen von je 150 Kilogramm, deren Explosion eine große Detonation hervorrief. In der Stadt wurden Fensterstöße zertrümmert. Nach einem Berichte des Oberkaplan von Kragujevac wurden nur einige Personen leicht verletzt. (P) Das durch Sprengstoffe der Werkstätte der pyrotechnischen Anstalt verursachte Feuer wurde bald gelöscht. Um 6 Uhr nachmittags hörten die Explosions auf. Die nach den ersten Explosionen geflüchtete Bevölkerung ist abends in die Stadt zurückgekehrt. Die Behörden ergriffen Sicher-



Die Zerstörung des Gebäudes unseres Br...
derblates in Münster. Die Berliner „Nort...
Fahne“ meldet an der Spitze des Blattes, daß...
bekannte Faschistenbandenführer Hauptmann...
Pfeifer Führer der Brandkolonne war, welche...
das Gebäude der sozialdemokratischen Zeitung...
„Volkswille“ in Münster am 23. Juni in die...
Luft gesprengt hat. Als die Schutzpolizei bei...
Pfeifer eine Hausdurchsuchung vornehmen wollte...
erklärte Pfeifer: „Wenn Sie nicht binnen fünf...
Minuten verschwinden sind, werde ich meinen...
Selbstmord rufen.“ Darauf hat die Polizei das...
Feld geräumt.

Todessturz amerikanischer Ballonfahrer in...
den Griefsee. Aus Amerika wird gemeldet, daß...
ein Flieger die Leichen zweier Ballonfahrer im...
Griefsee bei Cleveland aufgefunden hat, die bei...
einer Ballonfahrt auf rätselhafter Weise verschwunden...
sind. Der Griefsee ist der südlichste und...
weitestläufigste der fünf großen Lorenzseen in...
Nordamerika. Er liegt an der Nordgrenze der...
Vereinigten Staaten gegen Kanada, ist 395...
Kilometer lang und 50 bis 92 Kilometer breit, und...
umfaßt 24.586 Quadratkilometer. Seine starke...
Strömung und die heftigen Winde, von denen er...
heimgeleitet wird, erschweren die Schiffahrt. Einem...
solchen Seesturm sind auch die beiden...
Fliegeroffiziere, deren Leichen gefunden wurden, zum...
Opfer gefallen. Der Flieger, der die Leichen...
entdeckte, sah zuerst auf dem Wasser einen Korb...
treiben. Das Boot, das dann auf seine Meldung...
den Korb aufsuchte, fand in dem Korb eine...
Leiche und in der Nähe einen zweiten Leichnam...
schwimmen. Aus den Aufzeichnungen, die im...
Korb gefunden wurden, ergab sich, daß die Toten...
die beiden Fliegeroffiziere Roth und Null...
waren, die von Indianapolis aus an einer...
Weltfahrt mit Kugelballons teilgenommen hatten. Sie...
waren in einen furchtbaren Sturm geraten und...
über den Griefsee getrieben worden. Als sie sich...
verloren sahen, schnitten sie, um sich vielleicht...
doch noch zu retten, die Seile durch, und stürzten...
mit dem Korb in die Fluten; hierbei kamen sie...
ums Leben.

Die Änderungen im Prager Straßenbahnnetz. Die von uns vor einiger Zeit angekündigten...
Änderungen und Neuanordnungen im Prager...
Straßenbahnnetz werden zum Teil bereits Ende...
dieses Monats durchgeführt werden. Es handelt...
sich um die Linien Nr. 3, 5, 6, 7, 8, 15 (jetzt 25), 17, 18 und 19. Die...
Änderung, beziehungsweise Neuorganisation der...
Linien Nr. 2, 10, 11, 16 und 20 erfolgt erst nach...
feststellung gewisser Verbindungsstellen. Nach der...
Durchführung der Neuorganisation werden die...
Wagen der Straßenbahn nachstehend verfahren:...
Linie Nr. 3 vom Elektrizitätswerk bis zum...
Ausstellungsplatz und in ihrem weiteren...
Verlauf wie bisher bis zum...
Mühlgraben. Linie Nr. 5 von Wlatschka bis zum...
Ausstellungsplatz, von hier aus...
anfangt über die Kleinseite...
über Smichow zum Westbahnhof. Linie Nr. 6...
von Holleschowitz bis zum...
Palastplatz wie bisher, sodann...
anfangt über Smichow längs des...
Rades bis zur ehemaligen...
Endstation der Strecke Nr. 7 in...
Podol. Linie Nr. 7 von Wlatschka bis zum...
Nationaltheater, sodann...
anfangt nach Podol über die...
Kleinseite zum Karplatz und wird...
auf diese Weise die Strecke...
5 und 25 an dieser Stelle...
erfahren. Linie Nr. 8 wird...
nur insoweit geändert, als...
sie bei der...
Ausstellung in Holleschowitz...
beginnen wird. Linie Nr. 9...
von Žitov bis zum...
Nationaltheater, dann über den...
Rai und über die...
Palastbrücke nach Smichow...
und bis Kofschitz. Linie Nr. 15...
gegenwärtig 25, von der...
böhm.-mähr. Maschinenfabrik...
in Lieben bis zur...
Remise in Karolinenthal, sodann...
gemeinsam mit der...
Strecke 14 bis zur...
Divisogasse in Smichow und...
dann zur...
Endstation der Strecke Nr. 9. Linie Nr. 17...
neu, von der...
Remise im Baumgarten bis zur...
Ausstellung, sodann...
gemeinsam mit der...
Strecke Nr. 3 bis zum...
Brüchel, dann bis zur...
Zementfabrik in Podol...
an Stelle der...
Strecke Nr. 7. Linie Nr. 18, neu, von...
der Urania in Holleschowitz...
bis Podlitz, dann bis zur...
Mühlgrasse und von hier bis...
in die Endstation in...
Ruffe. Linie Nr. 19 neu, von...
Lieben bis zur...
Remise in Karolinenthal, sodann...
bis zum...
Brüchel auf der...
Strecke 5 und weiter auf der...
Strecke 3 bis zum...
Ausstellungsplatz in Ruffe. — Die...
für Juli ausgegebenen...
Wohnkartenstreckenkarten, welche...
die Streckenänderung...
betrifft, gelten bis zum...
3. August auf diesen...
Strecken nur dort, wo keine...
Änderung stattfand und...
auf den übrigen Strecken...
nur auf seinen...
Streckenanteilen, die die in...
der Karte bezeichneten...
Strecken...
erfahren. Mit Beginn des...
August müssen die...
Wohnkarten die...
Streckenänderung rechtzeitig...
umtauschen.

Das Sonntagsgewitter. Im Laufe des...
Sonntag-Nachmittags gingen über...
Mitteleuropa starke Gewitter...
nieder. In Prag verfinsterte sich...
der Himmel bereits in den...
späten Nachmittagsstunden, doch...
ging das sehnlich erwartete...
Gewitter erst in der Nacht...
nieder und brachte eine...
teilweise Erleichterung. Auch...
in den Gebieten Westböhmens...
sind am Sonntag zahlreiche...
Gewitter niedergegangen. Die...
Gewitter haben in vielen...
Teilen Deutschlands die...
Obste fast vollständig...
vernichtet. In der Umgebung...
von Berlin wurden ganze...
Häuser und Dächer von dem...
Sturmwind, der während der...
Sonntagsgewitter herrschte,...
umgerissen, beziehungsweise...
davongetragen. Auch mehrere...
große Eisenbahnbrücken...
wurden ernstlich beschädigt. Auf...
den Seen und Flüssen bei...
Berlin kenterten zahlreiche...
Segelboote mit Ausflüglern, wobei...
mehrere Personen ertranken. Auf...
einer Landstraße wurden durch...
Blitzschlag zwei...
Radfahrer getötet. Das...
Unwetter hat viele...
Telephon- und...
Telegraphenleitungen von...
Berlin aus zerstört. — In...
Wien, wo am Sonntag eine...
Abfällung eingetreten ist, forderte...
die Hitze am Sonntag vier...
Todesopfer. Die...
Rettungsanstalt mußte in 57...
Fällen intervenieren.

Brände. In Süßing im...
Wohratalbach brach in der...
Vorwoche bei einem...
Bauern ein Feuer aus, das...
sich infolge der herrschenden...
Hitze so rasch verbreitete, daß...
binnen kürzester Zeit zehn...
Bauernhäuser bis auf den...
Grund niederbrannten.

Bei dem Feuer wurden eine...
Reihe von Personen schwer...
verletzt. 37 Familien sind...
durch das Feuer obdachlos...
geworden. — In Litowitz bei...
Kladno brach im Hause des...
Bauern Johann Bilan ein Feuer...
aus, das jedoch von den...
herbeigeeilten Feuerwehren...
binnen kürzester Zeit gelöscht...
werden konnte. Die...
Gendarmerie stellte fest, daß...
der Brand von der Frau des...
Bauern, die vor einigen Jahren...
in einem Institut für...
Geisteskrante untergebracht...
war, verursacht wurde. Die...
Bäuerin hat sich Petroleum über...
die Kleider geschüttet und...
dann diese angezündet. Als...
dann die Flammen an ihr...
emporschlügen, rief sie um...
Hilfe. Sie wurde in schwer...
verletztem Zustande ins...
Krankenhaus nach Kladno...
gebracht, wo sie am nächsten...
Tage starb. Das durch sie...
gelegte Schandfeuer hat...
einen Schaden von 30.000...
Kronen verursacht.

Zusammenstoß zwischen...
Fähre und Dampfer. Am...
Sonntag vormittags stieß bei...
dem Landungsplatz in Prag...
die Fähre des Franz...
Martinek aus Prag-Anst. Die...
Fähre war mit 22 Personen...
voll besetzt. Zum Glück...
kam bei dem Zusammenstoß...
nur eine Person, der...
Eisenbahnangestellte...
Storlan, zu Schaden. Er...
beklagte sich über...
Schmerzen in der Seite und...
mußte ins Krankenhaus...
gebracht werden.

Unfälle beim Baden. Bei...
der Kaiserwiese in Prag...
begann am Sonntag der...
Arbeiter Kuzka aus...
Kositz beim Baden plötzlich...
unterzugehen. Er konnte...
rechtzeitig ans Ufer gezogen...
und wieder zum Bewußtsein...
gebracht werden. — In der...
Nähe der Insel Groß-Benedig...
in Prag befam am Sonntag...
die Kellnerin Antonia...
Sojka während des Badens...
Krämpfe und konnte nur...
mit Mühe ans Land gezogen...
werden.

### Kleine Chronik.

Die Reinheit der Seeluft. Jedermann, der...
in diesen heißen Sommertagen...
Erholung am Meeresstrand...
sucht, weiß, daß einer der...
wichtigsten Faktoren für die...
Heilkräfte des Seeklimas die...
Reinheit der Luft von...
Mikroben ist. Eingehende...
Untersuchungen, die zu diesem...
Zwecke angestellt wurden, haben...
dennoch ergeben, daß die...
vom Seewind nach der Küste...
getriebene Luft von Mikroben...
nahezu gänzlich frei ist. Ein...
gleiches gilt vom Landwind, nach...
dem dieser mindestens 100...
Kilometer weiter über See...
geweht hat. Diese hat somit...
die Fähigkeit, die Luft von...
Krankheitskeimen zu reinigen, und...
sie setzt folglich der...
Verbreitung von Epidemien und...
sonstigen ansteckenden...
Krankheiten ein unüberwindliches...
Hindernis entgegen. So wird...
das Meer zum Grabe der...
Keime, die in der Luft...
schweben und die sich sonst...
in Unendliche vermehren...
würden. Daher kommt es...
auch, daß der Seewind...
schon weit im Binnenland...
noch den Charakter reiner...
Luft trägt, was man ohne...
weiteres empfindet. Auf...
Seeschiffen ist, wenigstens...
in den Kabinen, die Luft...
allerdings weniger rein als...
etwas am Strande der...
Seebäder; immerhin ist die...
Luft in den Schiffsräumen, wenn...
auch nicht bakterienfrei, so...
doch bakterienarm. Man hat...
durch eingehende...
Untersuchungen ermittelt, daß...
die Schiffsräume...
hundertmal weniger Bakterien...
enthalten als die...
großstädtischen Wohnräume. Interessant...
ist schließlich noch die...
Feststellung, daß bei...
höherem Seegang eine...
Abgabe von Bakterien...
seitens der angewählten...
Wassermassen an die Luft...
stattfindet, wenn auch nur...
in geringem Maße.

### Gerichtssaal.

#### Ein Duell zwischen Kommunisten in Rußland.

Vor dem Militärkollegium des...
Obersten Gerichtshofes in...
Moskau wurde ein Prozeß...
wegen eines Duells verhandelt. Es...
handelt sich um ein Duell...
in der Roten Armee, und...
war zwischen den Hörern der...
Roten Kriegsakademie...
Djakonow und Terow, die...
beide alte Mitglieder der...
russischen kommunistischen...
Partei und auch Ritter des...
Ordens der Roten Fahne...
sind. Den Anlaß zum Duell...
gab eine Eifersuchtsgeheißte, deren...
Heldin die 21jährige Nina...
Mocciavelli ist. Das Duell...
wurde an einem...
Juniorgen dieses Jahres in...
einem vorstädtischen Park...
Moskaus auf Revolver...
ausgetragen, und zwar im...
Beisein der Mocciavelli, und...
endete mit dem...
sofortigen Tode Djakonows. Das...
Gericht machte geltend, Terow...
habe genau gewußt, daß...
das Duell ein Ueberbleibsel...
der feudalen Gesellschaftsordnung...
und dem Geiste der...
proletarischen Gesellschaft...
und der Roten Armee...
völlig fremd sei. Der...
ebenfalls angeklagte...
Mocciavelli wird insbesondere...
zur Last gelegt, daß sie...
nicht nur als unehrenhafte...
Person das Duell nicht...
verhinderte, sondern sogar...
persönlich dem Duell...
beigewohnt habe. Nach...
dreitägiger Verhandlung...
wurde das Urteil gefällt; es...
lautet gegen Terow auf...
drei Jahre Freiheitsstrafe...
und Verlust der bürgerlichen...
Rechte für die gleiche...
Zeit. In Anbetracht dessen, daß...
sich Terow als Anhänger...
der Roten Kavallerie in...
zahlreichen Kämpfen...
ausgezeichnet und...
ein Wunder davongetragen...
hat, erlachte das Gericht...
auf Strafmilderung, und...
zwar auf eine...
Freiheitsstrafe von insgesamt...
einem Jahr und sechs...
Monaten ohne Verlust der...
Rechte mit Anrechnung der...
Untersuchungshaft. Die...
Angeklagte Nina Mocciavelli...
wurde freigesprochen. In...
seiner Anklagerede machte...
der Staatsanwalt geltend, daß...
das Gericht in Terow den...
Vertreter eines gewissen...
sozialen Typus vor sich...
habe und durch sein Urteil...
daraus müsse, daß sich der...
sozialistische Kampf gegen...
das Eindringen einer...
reaktionären Sinnesart...
setzen müsse; die bürgerliche...
Romanik sei der kommunistischen...
Weltanschauung...
zuwider und eine...
„Schandherlei“ wegen einer...
Frau“ sei vom kommunistischen...
Standpunkt eine...
banale Gemeinheit.

#### Ein Todesurteil.

Vor dem Schwurgerichtshof...
in Olmütz hatten sich...
dieser Tage der 57jährige...
Franz Leichter

und der 57jährige Josef...
Antoch wegen Raubmordes...
zu verantworten. Am 3. Januar...
d. J. wurde, wie wir...
schon gemeldet haben, der...
56jährige Franz Leichter...
aus Weedel auf den...
Wiesen wärschen Mähr. Reichstadt...
und Weedel ermordet und...
beraubt. Es wurde erhoben, daß...
sich der Ermordete am...
demselben Tage nachmittags...
in Gesellschaft des Antoch...
in einem Gasthause befunden...
hatte und beide das...
Gasthaus gemeinsam verlassen. Der...
Mordverdacht fiel daher...
auf Antoch und auf seinen...
Freund, den Schuhmacher...
Franz Leichter, die beide am...
9. Jänner verhaftet wurden. Antoch...
erklärte sich für...
nichtschuldig, belastete aber...
seinen Mitangeklagten, der...
jedoch beweisen konnte, daß...
er sich zur kritischen...
Zeit in seiner Werkstatt...
aufgehalten hatte. Auf...
Grund des Wahrspruches...
der Geschworenen wurde...
Leichter freigesprochen, dagegen...
Antoch zum Tode durch...
den Strang verurteilt.

### Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

#### Der Konflikt im Ostrauer Revier.

Mährisch-Ostau, 16. Juli. Heute...
antwortete die Direktorenkonferenz...
des Ostrauer Stein...
kohlenreviers auf die...
Zuschrift des Sekretariats...
des Bergarbeiterverbandes...
betreffend die Kündigung...
des Bergarbeiterkollektivvertrages.

Die Direktorenkonferenz...
begründete ihren Standpunkt...
damit, daß sie eine...
Ermäßigung der Kohlenpreise...
erzielen will, damit die...
Gruben mit dem Ausland...
konkurrieren können, da...
ihnen der Absatz in der...
Republik nicht genügt. Die...
Lebensmittelpreise sind...
sechs- bis achtfach...
gegenüber den Vorkriegspreisen, während...
die Kohlenpreise ungefähr...
zweifelhafte einschl. der...
Kohlenabgabe ungefähr...
fünffach so hoch sind. Damit...
die Kohlenproduzenten an...
eine nachdrückliche...
Reduktion der Kohlen- und...
Kokspreise schreiben können, was...
zur Gesundung der...
wirtschaftlichen Verhältnisse...
beitragen soll, wollen sie...
unter eigenen Opfern die...
Produktionskosten reduzieren, deren...
Hauptbestandteil die...
Löhne sind. Sie fordern...
deshalb eine Reduktion der...
Löhne und Nebengebühren...
bei den Untertags- und...
Overtagsarbeitern um 30...
Prozent. Die bisherigen...
Bergarbeiterlöhne seien um...
50 bis 60 Prozent höher...
als die Löhne der...
Angestellten anderer...
Produktionszweige. Der...
Durchschnittsverdienst...
des Bergarbeiters würde...
also nach der neuen...
Regelung pro Schicht...
über 40 Kronen statt...
der im Mai gezahlten...
58.80 Kronen betragen. Die...
Direktorenkonferenz fordert...
gleichzeitig die...
Bergarbeiterverbände auf, eine...
gemeinsame Sitzung zur...
Beratung über den...
neuen Kollektivvertrag...
einzuberufen. Die...
Zurücknahme der Kündigung...
des Kollektivvertrages...
lehnt die Direktorenkonferenz...
ab.

#### Die „Ages“.

##### Das Bild einer Unternehmerorganisation.

Die „Ages“ ist die...
Unternehmerorganisation der...
Papierindustrie und als...
solche eine Fachgruppe...
des Zentralverbandes der...
tschechoslowakischen...
Industriellen. Ein Bild...
der Ages ist also...
zumindestens auch ein...
Abbild des Zentralverbandes...
und deshalb wohl...
doppelt interessant. Das...
folgende kleine Bild...
ist der letzten Nummer...
der „Tschechoslowakischen...
Papierzeitung“, dem...
offiziellen Organ der...
„Wirtschaftlichen...
Vereinigung der...
Papierindustrie“ und...
deren Arbeitgeberstelle („Ages“) entnommen, und...
war aus dem dort...
veröffentlichten Protokoll...
der Generalversammlung...
der Ages vom 30. Mai...
d. J. Wir können...
also unseren...
Arbeiterlesern an Hand...
der Unternehmerbeurteilung...
einen kleinen Einblick...
in das arbeiterfeindliche...
Betriebe einer der...
vielen Unternehmerorganisationen...
geben.

In seinem...
Geschäftsbericht über das...
vergangene Jahr...
plaudert der Sekretär...
der Ages, Herr Bielek, viel...
und läßt dabei die...
geheimsten Triebfedern...
seines Herzens...
bliden, was sonst...
sicherlich nicht seine...
Gewohnheit ist. Herr...
Bielek stellt in seinem...
Berichte fest, daß...
im vergangenen Jahre...
das ganze Bestreben...
der Ages darauf...
eingesetzt war, die...
Produktionskosten zu...
berbilligen. Aber während...
er zugeben muß, daß...
die Bemühungen der Ages, die...
staatlichen Lasten...
herabzusetzen, nur...
teilweisen oder in...
manchen Fällen auch...
gar keinen Erfolg...
aufzuweisen hatten, berichtet...
er mit um so größerer...
Bemühen, daß der...
Lohnabbau in der...
Papierindustrie in...
Böhmen, Mähren und...
Schlesien bis auf 30...
Prozent und in der...
Slowakei sogar bis...
auf 50 Prozent...
der bestandenen...
Höchstlöhne...
getrieben werden konnte. Dabei...
vergibt er nicht...
der überhandnehmenden...
Kämpfe zu gedenken...
und läßt erkennen, daß...
die einzelnen...
Streiks, besonders...
der Streik der...
slowakischen...
Papierarbeiter, kein...
Hindernis für den...
Lohnabbau waren.

Aber trotz der...
„aufstrebenden“...
Tätigkeit, die der...
Lohnabbau und die...
Arbeit für die...
Herabsetzung der...
Produktionskosten...
erforderte, hatte die...
Ages doch noch...
Gelegenheit, sich...
auf anderen Gebieten...
gegen den...
Industrie zu betätigen. Insbesondere...
agil war die Ages...
in dem Bestreben, die...
Betriebsversicherung...
für die Arbeiter-...
Unfallversicherungsanstalt...
herabzusetzen, allerdings...
ohne bisher einen...
Erfolg erzielt zu haben. Auch...
die...
Pensionsversicherung...
ist den...
Unternehmern nicht recht...
und die Ages...
hat ihre Mitglieder...
„veranlaßt“, in...
bestimmten Fällen...
gegen Verfügungen...
der Pensionsanstalt...
die Berufung...
einzubringen. Dergleichen...
wurde von der...
Generalversammlung...
auf Antrag eines...
Mitgliedes des...
Präsidialausschusses...
einstimmig beschlossen, eine...
Protestresolution...
gegen die...
berzeitige Höhe...
der...
Arbeitslosenbeiträge...
an zuständiger...
Stelle einzubringen. Den...
Herren

sind also die durch den...
Lohnabbau ohne...
Herabsetzung der...
Produktionskosten...
immer noch zu hoch.

Besonders scharf...
wendet sich Herr...
Bielek gegen die...
Tätigkeit der...
„Parlamentarische...
Ages“, die angeblich...
immer noch „abhängig...
voll für die...
Industrie“ sei, indem...
sie Gesetze schafft, welche...
ausgerechnet die...
Industrie immer wieder...
belasten. Der Herr...
Unternehmenssekretär...
scheint wirklich der...
Ansicht zu sein, daß...
die Industriellen nur...
zum Profitmachen...
da sind und die...
große Masse der...
Arbeiterklasse allein...
für die nötigen...
Steuern aufkommen...
soll. Aber man muß...
die Herren richtig...
verstehen. Sie...
wenden sich keinesfalls...
gegen die...
Milliardenschulden, die...
der Militarismus...
allen Steuerträgern...
auferlegt; mit...
diesem sind sie...
sehr zufrieden. Sie...
beschwören sich...
lediglich über die...
sozialpolitischen...
Gesetze. Und...
insbesondere angetan...
hat es ihnen die...
Gesetzesvorlage...
über die Sozialversicherung...
Sie unterlassen...
hiebe bei nicht, durch...
den Mund ihres...
Sekretärs zu...
versichern, daß sie...
grundsätzlich gegen...
dieselbe nichts...
einzuwenden haben, aber...
der dermalige...
Zeitpunkt seien...
für die...
Einführung der...
Sozialversicherung...
ungeeignet, weshalb...
sie die Ages...
auch an allen „Abwehrmaßnahmen“...
des Zentralverbandes...
der Industriellen...
beteilige. Und Herr...
Bielek berichtet...
weiter mit...
Genugtuung, daß...
es den Bestrebungen...
der Ages im...
Verein mit dem...
Zentralverband...
doch bisher...
gelingen sei, ihren...
Einfluß geltend...
zu machen, daß...
die sozialpolitischen...
Gesetze entweder...
zu Fall gebracht...
oder wenn dies...
nicht gelang, wenigstens...
so verschlechtert...
wurden, daß sie...
den...
Unternehmern nicht...
viel Schaden...
sünnen. Und mit...
Freude stellt er...
fest, daß auf...
diese Weise das...
Betriebsaus...
schußgesetz...
gegenüber seiner...
ursprünglichen...
Fassung in der...
Vorlage...
bedeutend zu...
Gunsten der...
Unternehmer...
abgeändert...
werden konnte. Ganz...
besonders erfreut...
aber ist der Herr...
Sekretär darüber, daß...
es bis heute...
den Bestrebungen...
der...
Unternehmerverbände...
gelingen ist, die...
Beschwerden des...
geplanten...
Arbeiter-...
Lohnabbaugesetzes...
sowie des...
Gesetzes über die...
Kollektivverträge...
zu verhindern.

Angesichts dieses...
Berichtes ist es...
nicht verwunderlich, wenn...
dem Präsidium...
der Ages und ihrem...
Sekretär von der...
Mitgliedschaft der...
„wärmste“...
Dank ausgesprochen...
wurde. — Und...
auch wir sind...
dem Herrn...
Sekretär dankbar, aller...
dings aus einem...
anderen Anlaß. Der...
Bericht offenbart...
uns nicht nur die...
politische...
Tätigkeit der...
„wirtschaftlichen“...
Unternehmerorganisationen, gegen...
welche noch...
keine Behörde...
etwas einzuwenden...
hatte, die...
offenherzige...
Sprache des...
Unternehmenssekretärs...
zeigt auch...
unseren Arbeitern...
die wahren...
Absichten der...
Unternehmer und...
gibt ihnen die...
Möglichkeit, die...
letzten...
indifferenten...
Arbeiter über die...
Absichten ihrer...
„wohlwollenden“...
und...
womöglich auch noch...
„arbeiterfreundlichen“...
Protageer an...
Hand ihrer...
eigenen...
Anerkennung...
aufzuklären.

#### Durchbrechung des Achtstundentages der Angestellten in Komotau.

Wie die Komotauer...
„Volkszeitung“...
berichtet, hat das...
Komotauer...
Oreumium...
gemeinsam mit dem...
deutschnationalen...
geleiteten...
Schiffenausschuß...
festgelegt, daß die...
Arbeitszeit...
nunmehr von...
acht bis zwölf...
Uhr...
vormittags und von...
zwei bis...
sieben...
Uhr...
nachmittags, unter...
Wahrung des...
gesetzlichen...
Arbeits...
tages für die...
„Hilfsgesellschaft“...
zu gelten habe. Daß...
die Wahrung...
des...
gesetzlichen...
Arbeits...
tages nur eine...
Augen...
auswischerei...
für die...
Öffentlichkeit...
ist, ist...
ohne...
weiteres...
klar. Praktisch...
bedeutet dies...
eine...
Durchbrechung...
des...
gesetzlichen...
Achtstundentages, weil...
die...
Angestellten der...
Aufforderung...
der...
Chefs, sie...
mögen...
doch bis...
sieben...
Uhr...
arbeiten, vielfach...
nachkommen...
werden. Das...
Empörende...
daran ist, daß...
die...
betreffende...
Kündigung...
von dem...
deutschnationalen...
Hans...
Müller...
für den...
Hilfsgesellschaft...
des...
Handels...
Oreumiums...
und von...
dessen...
Gesinnungs...
genossen...
Franz...
Böhm...
für die...
Arbeitsgruppe...
Komotau...
des...
deutschnationalen...
Handlungs...
gehilfen...
verbandes...
und...
Fräulein...
Tobler...
für den...
Verband...
der...
weiblichen...
Angestellten...
unter...
schrieben...
ist. Es...
ist...
dies...
ein...
Beweis...
dafür, wie...
die...
deutschnationalen...
die...
Interessen...
der...
Angestellten...
verraten, wo...
sie nur können.

Die...
Notwendigkeit...
einer...
Änderung...
der...
auswärtigen...
Handelspolitik...
der...
Tschechoslowakei...
erkennen...
nun...
auch die...
„Narodni...
Listy“...
an, das...
Blatt...
der...
Partei, der...
auch...
der...
Handels-...
und...
Finanzminister...
angehören. In...
einem...
Artikel...
führt der...
volkswirtschaftliche...
Redakteur...
dieses...
Blattes, Pimper, aus, daß...
für die...
Tschechoslowakei...
die...
Frage...
der...
Handelsbeziehungen...
mit...
den...
anderen...
Staaten...
eine...
Lebensnotwendigkeit...
ist. Praktisch...
ausgedrückt...
bedeutet...
dies, daß...
wir...
uns...
nicht...
gegen...
die...
Einfuhr...
wehren...
dürfen, wenn...
wir...
die...
Ausfuhr...
fördern...
wollen. Wenn...
wir...
die...
Einfuhr...
und...
Ausfuhr...
mehr...
freigeben, werden...
wir...
uns...
der...
Handelspolitik...
der...
ökonomisch...
entwickelteren...
Weststaaten...
näher, welche...
sich...
in...
der...
Richtung...
auf...
den...
freien...
Handel...
der...
Vorkriegszeit...
bewegt. Mit...
der...
Zeit...
werden...
daraus...
Vorteile...
für...
unsere...
Konsum...
und...
unser...
Industrie...
entstehen, denn...
die...
beschränkte...
Einfuhr...
wird...
nicht...
ohne...
Rückwirkung...
auf...
unsere...
heimischen...
Preise...
bleiben. Unsere...
Industrie...
muß...
sich...
der...
auswärtigen...
Konkurrenz...
anpassen, damit...
sie...
ihre...
Erzeugung...
und...
Verkaufsorganisation...
auf...
die...
Stufe...
der...
Höchstleistung...
bringen...
und...
so...
auch...
die...
Aufgaben...
vorbereitet, die...
auf...
sie...
im...
internationalen...
Geschäfts...
verkehren.“ — Das...
alles...
ist...
keine...
Neuigkeit...
für...
uns. Das...
sagen...
wir...
schon, seitdem...
die...
Tschechoslowakische...
Republik...
existiert. Reichlich...
spät...
kommt...
den...
tschechischen...
Nationaldemokraten...
die...
Erkenntnis, zu...
spät...
insofern, als...
der...
Volkswirtschaft...
der...
Republik...
schon...
die...
größten...
Schäden...
aus...
der...
bisherigen...
Ab...
sperrungspolitik...
erwachsen...
sind...
und...
tausende...
von...
Menschen...
diese...
wahnwitzige...
Wirtschaftspolitik...
durch...
Arbeitslosigkeit...
bezahlen...
müssen.



Wegen den Abbau der Arbeitslosenunterstützung wandte sich eine große Versammlung, die am Freitag abends in Komotau stattgefunden hat und von der dortigen Kreisgewerkschaftskommission einberufen war. Vor den massenhaft erschienenen Arbeitern wendete sich der Referent, Genosse Kaufmann, gegen die Art, wie mit den Arbeitslosen in der Tschechoslowakei umgegangen wird und brachte dann eine Resolution ein, in der die Versammelten gegen die neue Verordnung der Regierung, wonach die Arbeitslosenunterstützung abgebaut wird, protestieren.

Kreisgewerkschaftskonferenz in Teplitz. Die Kreisgewerkschaftskommission Teplitz beruft für Sonntag den 26. August 1923 nach Turn bei Teplitz die zweite ordentliche Kreisgewerkschaftskonferenz ein. Neben Berichten steht auf der Tagesordnung ein Referat über gewerkschaftliche Zeitfragen sowie die Neuwahl der Kreisgewerkschaftskommission.

Wertbeständige Löhne im deutschen Bergbau. Die Vorverhandlungen zur Schaffung wertbeständiger Bergarbeiterlöhne in Deutschland im Laufe der letzten Woche haben dazu geführt, daß die Unternehmer prinzipiell dem wertbeständigen Lohn zustimmten. Ein Grund, der neben anderem die Unternehmer bewog, im Prinzip ja zu sagen, besteht darin, daß die ewigen Schwankungen und Veränderungen in der Lohnregelung es mit sich bringen, daß dauernd Hunderte von Unternehmervertretern unterwegs sein müssen, und daß dieser unhaltbare Zustand durch eine gemeinsame Ordnung und Stetigkeit in der Lohnfrage ersetzt werden soll.

Die amerikanische Hochkonjunktur. Bekanntlich besteht in den Vereinigten Staaten, seitdem sie ein Glaubigerland geworden sind, ein beträchtlicher Geldüberfluß und außerdem infolge der Einschränkungen der Einwanderung Arbeitermangel. In der Krisenzeit von 1922 waren 24 Millionen Arbeiter beschäftigt, in der Hochkonjunktur im laufenden Jahr 28 1/2 Millionen, also um eine halbe Million weniger als 1920. Die Produktion war aber in diesem Jahr viel höher als 1920; es wurden nie geahnte Rekordziffern in der Automobil-, in der Stahl- und Eisenindustrie und im Baugewerbe erreicht. So war z. B. die Produktion von Personen- und Lastautos in den ersten fünf Monaten des Jahres 1923 größer als im ganzen Jahr 1921. Die Erzeugung von 22 lebenswichtigen Produkten war in der ersten Hälfte 1923 um 100 Prozent größer als 1921. Seit Januar 1923 betrug die Erhöhung 44 Proz. Die für das Baugewerbe benötigten Produkte seit Januar 1922 haben eine Produktionssteigerung von 59 Prozent erfahren (siehe Federal Reserve Board Bulletin für 1923). Die Zustände haben eine bedeutende Steigerung der Reallohne mit sich gebracht. Die Lohnsteigerungen konnten sich beinahe voll auswirken, da die Preise infolge der Massenproduktion ziemlich beständig bleiben, ja sogar in den letzten zwei Monaten sinken konnten. Dadurch ist die Kaufkraft der Bevölkerung enorm gewachsen. Auf der anderen Seite erlaubte die Geldflüssigkeit die Erstellung von riesigen Bestellungen seitens der Eisenbahnen, welche 1922/23 eininhalb Milliarden Dollar zu investieren vermochten. Aus diesen beiden Ursachen ergab sich die ganz ungewöhnliche Erscheinung, daß die amerikanische Produktion gegenwärtig ausschließlich der Versorgung des inneren Marktes dient. Der Export ist trotz der Hochkonjunktur nicht größer geworden als in den letzten zwei Jahren während der schärfsten Wirtschaftskrise. Dagegen stieg die Einfuhr von Rohstoffen, welche in den Vereinigten Staaten verarbeitet wurden, in einem ungeheuren Maße. Die Vereinigten Staaten hatten in den ersten fünf Monaten des Jahres 1920 einen Ausfuhrüberschuss von 10 Millionen Dollar, 1921 988 Millionen, 1922 2.1 Millionen; 1923 dagegen ergab sich in derselben Per-

riode ein Einfuhrüberschuss von 137 Millionen Dollar. Eine völlig ungeahnte Wendung im amerikanischen Außenhandel. Zeit März bringt ein jeder Monat einen Einfuhrüberschuss. Wird die Lohnpolitik durch Bestimmung von Minimumlöhnen die Kaufkraft der Bevölkerung weiter auf die Höhe halten, so könnten die europäischen Industriellen noch lange von der heftigen amerikanischen Konkurrenz befreit sein.

Herabsetzung der Arbeitszeit in Amerika. Reuters meldet aus New York, der Präsident der Stahlkorporation habe erklärt, daß binnen sechs Wochen die Arbeitszeit in den Stahlwerken von zwölf auf acht Stunden herabgesetzt werden würde. Hiemit würde eine Erhöhung der Stahlpreise Hand in Hand gehen.

Devisenkurse.

Die tschechische Krone notiert in: Paris ... Wien ...

Prager Kurse am 16. Juli.

Table with columns: Gold, Ware, and various exchange rates for Prague.

Züricher Schlusskurse am 16. Juli.

Table with columns: Gold, Ware, and various exchange rates for Zurich.

Kunst und Wissen.

Abschieds-Gastspiel Mario Chamlee. „Lucia von Lammermoor“. Neues Deutsches Theater, 14. Juli 1923. Donizettis angeblich größtes Opernwerk bleibt trotz aller Pietät für seinen Schöpfer und Meister das Muster vor- und frühverbüßten Leiterlastenstills. Berühmte Sängergäste vermögen es, und diese veraltete Oper vorübergehend näher zu bringen. Einmal erfüllt diese Aufgabe die Titelheldin Lucia, das anderemale ihr Geliebter Edgardo. Diesmal erfüllte sie bloß Mario Chamlee als Edgardo, obwohl auch für die Rolle der Lucia ein besonderer Gast, Frau Ruth Miller von der Metropolitan-Oper in New York, gewonnen worden war. Mario Chamlee ließ an diesem Abschiedsabend noch einmal alle Register seiner außergewöhnlichen Gesangskunst hören. Die leuchtende Wärme und sieghafte Kraft seiner blühend schönen Stimme kam ebenso überzeugend zum Ausdruck wie ihre außerordentliche Beweglichkeit und gesangstechnische Vollkommenheit; die Pianostellen der Sterbezene im letzten Akte offenbarten die Berechtigung des Vergleiches seiner Kunst mit jener Carusos. Auch als Schauspieler gab Chamlee in dieser Rolle die stärksten dramatischen Akzente her und erhob sich turmhoch über seine konventionelle Umgebung. Die übrigen Leistungen an diesem Opernabend waren lediglich Stofflage für diesen gottbegnadeten Tenoristen, auch die Lucia seiner New Yorker Opernkollegin Ruth Miller. Denn diese ist keineswegs eine Sängerin

großen Formats. Ihre Stimme klingt wohl angenehm, ist gut gebildet, flüssig im Fingersange und entspricht dem typischen Koloratur-Sopran, ist aber zu klein, um sich erfolgreich durchzusetzen und verdrängt scharf in den oberen Kopftönen; als Schauspielerin bereitete sie aber erst recht eine arge Enttäuschung, denn ihr Spiel entbehrte jeden Temperaments. Die allgemeine musikalische Aufmachung der Oper war übrigens wenig erbaulich; nicht einmal das berühmte, den Höhepunkt der Oper bildende Sextett im zweiten Akte hatte rhythmisches Profil.

Neues Theater. Heute Dienstag die neuinstudierte Offenbach-Operette „Orpheus in der Unterwelt“; Mittwoch Abschied Maria Müller „Der Mantel“, Schwester Angelica, „Gianni Schicchi“; Donnerstag die Buchbinderische Operette „Er und seine Schwester“; Freitag neuinstudiert „Flachsman als Erzähler“; Samstag zum erstenmal die neue Umler-Operette „Die schöne Mama“; Sonntag Abschied Berthold Sternes „Der Rosenkavalier“.

Aus der Partei.

Sammlungsausschuss für den Monat Juni 1923. Parteifond: 7. Trautman 600 K, 8. Fregburg 100 K, 11. Teplitz 1600 K, 12. Wies 400 K, 15. Krumm 280 K, 15. Grulich 125 K, 15. Wies 50 Kronen, 21. Karlsbad 1800 K; Zentralwahlfond: 7. Trautman 300 K, 8. Fregburg 50 K, 11. Teplitz 800 K, 12. Wies 200 K, 15. Krumm 140 K, 21. Karlsbad 900 K.

Jugendbewegung.

Kreisbesprechung Karlsbad des sozialistischen Jugendverbandes. Die Kreisleitung beruft für Sonntag, den 22. Juli, um 9 Uhr vormittags, nach Fischern (Hotel „Wachtmeister“) eine Kreisbesprechung der Genossinnen ein. Tages-

Deutscher Theatergarten. Neue großes Konzert.

Anfang 3 Uhr. 1748 Anfang 3 Uhr.

Allen Genossen u. Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



Nordböhmische Druck- und Verlags-Anstalt Gärtnert & Co., Bodenbach a. E. G. m. b. H.

Größtformatige, Stereoskopie, Verlag, Buchbinderlei, neuartige Farb- und Lichtmaschinen mit einer Tagesleistung von 200.000 Buchstaben, Relatianausmaschinen mit einer Tagesproduktion von 200.000 Zeitungen. Fernsprecher Nr. 271. Postparafalle Nr. 127.363

1001

ordnung: 1. Die Aufgaben der weiblichen Arbeiterjugend in der Jugendbewegung. Referentin Genossin Sünzl - Grulich. 2. Freie Aussprache.

Turnen und Sport.

Sonntag-Fußball. Bilsen: DFC. Prag g. Olympia. Tore: Vober 6, Sedlacz, Höf. 7. Min. vor Schluß beim Stand 8:1 (3:1) für DFC wegen Gewitters abgebrochen. DFC mit fünf Ersatzleuten. - Victoria gegen EA. Bilsen 5:0. - Agram: Sparta Prag g. Gradjanji 3: - und 3: 1. Tore: Dvoracek 2, Kozeluh 1 und Kozeluh. Dvoracek, Stepan. - Kaschau. Victoria J. g. EA. 8:2 (1:1) g. Törefoes und KAC. Tomb. 3:2. - Warschau. Vienna g. Polonia 2:2 (2:1). - Jglau. EA. Jihlava-Rapib 2:1 (0:0). - Konstantinopel: Slavia Prag g. Athin Ordon FC. 7:0 (2:0). Tore: Vanel 3, Stupl 2, Capel und Burger. Slavia spielt wieder heute. - Salooah Wien spielt in London am 5. September gegen Westham United. Es ist das erstmal, daß ein österreichischer Klub auf dem klassischen Boden des Fußballsports in England debütieren wird. Westham United war der Gegner Salooahs im Mai. Das Treffen endete 1:1.

Mitteilungen aus dem Publikum.



PALMA. Kautschukabsätze u. Kautschuksohlen.

schützen die Nerven, schonen die Füße und helfen sparen!

Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch und Karl Cermak. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Prag. Für den Druck verantwortlich: O. Holla.

Schutz der Republik.

Erläuterung des Gesetzes v. 19. März 1923.

Im Verlage des Parteivorstandes der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei erschienen. 72 Seiten Kart.

Das Buch enthält den gesamten Text des Gesetzes zum Schutz der Republik vom 19. März 1923 und zu jedem Paragraphen eine ausführliche juristische Erläuterung. Weiter enthält das Buch den vollständigen Text des Gesetzes über das Staatsgericht vom 19. März 1923.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen zum Preise von 2.10.-. Für organisierte Arbeiter ist das Buch durch die zuständige Bezirksorganisation oder das

Sekretariat der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Teplitz-Schönau, Selterstr. 1 zum Preise von 2.- zu beziehen.

Die Urinache.

Roman von Leonhard Frank.

„Jetzt ist sie einmal da... Hat die weite Reise gemacht.“ Des Wärters Hände sanken wieder langsam zu den Schenkeln. „Wann... sterbe ich denn?“ „Ja... das weiß ich noch nicht.“ „Einmal noch muß ich doch meine Mutter sehen.“ Mit langgezogenem „S“ jährie er dem Wärter nach: „Balt! Unmöglich!“ Da stand sie unter der Tür, mit ihrer schwarzen Mantille, einem Rapothut, der mit Bändern unterm Kinn festgebunden war. Wie ihre vergrößerte Photographie, die der Dichter schon als Kind gekannt hatte. Nur das gestickte Reisefläschchen war nicht mit auf dem Bilde. Das kann doch auch der Teufel nicht wollen, dachte er und wollte: zurückweichen, ging auf sie zu, da sie sich ihm näherte. „Ja, was soll ich sagen“, sagte sie, hielt ihm die kleine, abgestumpfte Hand hin, und er sah die neuen, ganz besonderen Falten an, die sich in diesen Wochen in ihrem Gesicht gebildet hatten. Auch ihre Kopfhaltung und ihr klugender Blick drückten aus, daß die Hoffnung, ihnen helfen zu können, in Machtlosigkeit und Qualen gestorben war. „Bist müde?“ -- Das ist nicht das Richtige, dachte er sofort. „Ja, ich seh mich ein bißchen daher.“ Sie drückte erst vorsichtig auf die Britsche und setzte sich dann auf die Erde. „Wie geht's dem Vater?“ Da sah sie wieder auf die Hände in ihrem Schoß. „Ach, wenn der nur seine Zeitung hat... Grüßen läßt er dich.“ Die Tränen tropften

nacheinander auf die braunen Handrücken hinunter. „Grü... grüß ihn auch.“ Er konnte nicht weinen. „Er hat g'sagt: hundert Mark hätten wir auch noch für dich aufbringen können.“ „So“, sagten seine Lippen. „Gelt, deswegen hast du's nicht getan“, sagte sie tonlos. „Er war ja nie sehr g'scheit, solange ich ihn auch kenn... Ich glaub, es ist halt dein Schicksal. Es konnt halt nicht anders sein. Denn ich weiß doch, daß du nicht schlecht warst... Aber an Gott glaub ich nimmer. Hab gebetet. Umsonst.“ Auf die Handrücken tropften ununterbrochen langsam Tränen, die sie manchmal mit der Handfläche abwischte, ohne hinzusehen. „Die Leute sagen, oft iät's was helfen, wenn man sich vor den Wagen des Kaisers wirft.“ Er beobachtete ihr Weinen und wartete darauf, daß sich wieder der Tropfen von den Wimpern löse und falle, wunderte sich, daß ihre Stimme nicht gebrochen klang, und dachte, sie hat sich schon daran gewöhnt, während des Weinens zu sprechen. „Aber der Kaiser ist verreist. Ganz weit in Dänemark... Das ist im Norden.“ Allmählich hatte sich im Dichter der das Weinen verhindernde Druck vertieft. „Einen Brief hab ich ihm geschrieben... Aber ob ihn der Kaiser kriegt hat?“ Da fiel sein Gesicht in ihren Schoß. Die angesammelten Tränen vieler Jahre kamen in Fluß, getrieben und gestochen von brüllendem Heulen. Einige Male strich sie schnell über seinen Hinterkopf und hielt sofort wieder den zuckenden Körper fest. Den beiden gegenüber lehnte der Wärter an der Wand, die Hände im Rücken, und sah zu Boden.

„Ganz kahl geschoren hast du dich?“ sagte sie und streichelte im Kreis. Mit einem Ruck hob er das verheulte Gesicht: „Geh jetzt, Mutter, geh jetzt!“ Und stand auf. „Dann geh ich halt“, sagte sie erschrocken und sah ihn an. „Geh!“ sagte er. „Jesus, ich geh.“ Sie lief gleich zum Reisefläschchen, sah ihren Sohn an und sagte ängstlich: „Aber die Britschen sollen ja so hart sein“, öffnete das Säckchen und zog ein kleines, weißes Kissen heraus. „Legst dein Kopf da drauf... Es ist ganz frisch überzogen... Ich geh schon.“ Mit letzter Gewalt zwang er sich, ruhig das Stiffen zu nehmen. „Dann halt adio... Jetzt sterb ich halt auch.“ Da lächelte sie wunderbar. Der Wärter wippte sich los von der Wand. „D du gute Mutter, o du gute Mutter“, konnte der Dichter sagen und auch lächeln. „Ach, du lieber Gott“, sagte sie unter der Tür, „och du lieber Gott“, und trippelte hinaus. Er sah auf die verschlossene Tür, setzte sich auf den Boden. „Da, da, da.“ Bei jedem „da“ sank sein Kopf tiefer zwischen die Ritz. „Tatata-tatata.“ So blieb er hocken. Der Einäugige lief in den Gängen des Zuchthauses umher und kämpfte mit sich, um seinen Entschluß zu fassen, bevor er hinaus in die Helle trat. Manchmal blieb er stehen mit seinen Gedanken und sagte immer wieder dieselben Worte: „O ja, natürlich, ich muß mich entscheiden -- ein Lump mit leichtem Gewissen werden, oder die Konsequenz ziehen... Die Konsequenz“ wiederholte er langgezogen. Seitdem er die Zelle verlassen hatte, dachte sich sein scharf zu denken fähiges Gehirn statt mit einem neuen, tiefen Verantwortungsgefühl, das der Dichter angesprochen und herausgef-

bert hatte. Er schob die Tatsache, daß er dem Gesetze nach dem Dichter gegenüber im Recht blieb, als vollkommen nebensächlich zur Seite und war bemüht, sich klar sein Problem zu stellen. „Die anderen Es sind überzeugt, im Recht zu sein. Dann sind sie ja für sich im Recht... Gut für sie. Aber ich, ich habe da etwas erkannt... nur ein bißchen zu spät, ein bißchen zu spät. Würde jetzt nicht mehr dazu helfen, daß im Namen des Rechtes von einem Menschen... einem Menschen der Kopf heruntergeschnitten wird... im Namen des Rechtes. Hab aber dazu geholfen. Was ist da zu tun? Se?“ Automatisch blieb er vor des Oberstaatsanwaltes Tür stehen. „Umsonst. Es wird zu spät sein.“ Und trat ein. „Ja, das vom Herrn Verteidiger eingereichte Begnadigungsgesuch ist abgelehnt. Bitte.“ „So?“ „Nein! Da ist nichts mehr zu machen.“ „Und wenn... wenn aber...“ Schon mit der höflichen Abschiedsüberzeugung: „Und wenn die ganze Welt eintrifft.“ „Dann ist... meine eingestürzt.“ Die gelte Tür schloß sich sanft hinter dem Einäugigen. „Keine Hilfe mehr?“ Die Mutter trat aus der Zelle. „Wo ist denn der Ausgang, Herr?“ Er blinnte sie abwesend an, nicht langsam: „Gibt keinen.“ -- Ich, für mein Verschöden, fühle mich ein bißchen schuldig, daß der hingerichtet wird... Daß der hingerichtet wird -- „Gehst da raus?“ „Ja, da hinaus. Sie sind die Mutter? Wie?“ „Ach, du lieber Gott.“ Ihr jetzt schlaffes Reisefläschchen streifte am Boden, als sie den dümmlichen Gang entlang trippelte. (Fortsetzung folgt.)